

Vermischtes.

An der Spitze eines großen Komitees der Nationalen Liga zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten stehen die Präsidenten beider Häuser des Landtags, die Herren von Reibschanzler und die Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichskolonialamts haben die Förderung dieses Unternehmens zugesagt. Die evangelischen Glaubensgenossen haben die Arbeit in den Kolonien und Schutzgebieten mutig in Angriff genommen, neben den religiösen Aufgaben haben die Missionen ein ausgedehntes Schulwesen und einen umfassenden ärztlichen Samariterdienst eingerichtet. Es gilt, den Eingeborenen zu einem verständigen brauchbaren Arbeiter, zu einem zuverlässigen Menschen, zu christlichen Lebensanschauungen zu erziehen. Außerdem aber bedarf die eingeborene Bevölkerung dringend ärztlicher Hilfe zur Bekämpfung der verheerenden Seuchen und der Kindersterblichkeit, die das schwerste Hindernis einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung bilden. Alle Gaben, große wie kleine sind willkommen. Bei Übergabe der Spende wird Seine Majestät gebeten werden, die von den Gubern etwa ausgeprochenen Wünsche wegen der Verwendung ihrer Gaben zu berücksichtigen. Zur Einammlung der Gaben werden in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen besondere Ausschüsse gebildet werden. Hauptkassenstelle der Gaben für die evangelischen Missionen ist das Bankhaus Delbrück Schickler & Co., Berlin W 66, Mauertstraße 61/62.

Die Ferien der höheren Schulen der Provinz Sachsen sind neuerdings, in anderer Folge wie kürzlich mitgeteilt,

wie folgt festgelegt: Ostern vom 19. März bis 3. April, Pfingsten vom 9. Mai bis 16. Mai, Sommerferien vom 4. Juli bis 5. August, Herbstferien vom 1. Okt. bis 15. Okt., Weihnachtsferien vom 20. Dez. bis 6. Jan. 1914. Hierbei sind die ersten Tage Schlußtage und die zweiten Anfangstage der Schule.

Kaiserjubiläum und Schulen. Auf Anordnung des Kultusministeriums wird zur Feier des Kaiserjubiläums des Kaisers am Gedenktage in allen deutschen Schulen ein Gedektschreiben mit Rückblicken aus dem Leben und der Regierung Kaiser Wilhelm II. an die Schulen verteilt. Als Mitarbeiter beteiligten sich bekannte Geschichtsschreiber.

Was Sebermann vom Feuer wissen sollte. Unter diesem Titel ist vom Vorfisenden des preussischen Feuerwehr-Beirats ein Büchlein herausgegeben, das wichtige Angaben enthält, über den richtigen Umgang mit Feuer und Licht und über zweckmäßiges Verhalten bei Feuersgefahr. Ein einzelnes Exemplar kostet 20 Pfg., bei Bestellung von 50 Stück jedes 15 Pfg., bei 100 Stück jedes 12 Pfg. und bei 300 Stück jedes 10 Pfg. Weder der Besizer, noch der Beirat haben irgend einen Vorteil an dem Betriebe des Büchleins, sie verfolgen nur ideale und volkswirtschaftliche Zwecke. Die Behörden machen auf das Büchlein besonders aufmerksam, das vom preussischen Feuerwehr-Beirat, E. V., in Stettin zu beziehen ist.

Elektrische Beleuchtung für Kasernen. Nach einer Mitteilung des Berliner Lokal-Anzeigers beabsichtigt die Königliche Kommandantur für die Beleuchtung der Kasernen das elektrische Licht einzuführen. Zum Verlethe werden als erste die Kasernen des Königin-Augusta-Regi-

ments und die des vierten Garderegiments mit elektrischer Beleuchtung versehen. Nur die alten Kasernen, deren Verlegung vorgehen ist, sollen noch bei der altüberlieferten Petroleumbeleuchtung bleiben. Erfolgreich ist es jedenfalls schon in Rücksicht auf die hygienischen Verhältnisse in den Mannschafsstuben, daß endlich die schmutzige, rauchende Petroleumlampe entfernt wird. Für Heer und Marine — von diesem Grundlag sollte man nie abweisen — muß das Beste immer gerade gut genug sein; und die elektrische Beleuchtung ist nicht nur die beste, sie ist auch billiger als die Petroleumlampe und absolut gefahrlos. Dem Vorgehen der Militärbehörden werden hoffentlich auch noch bald andere staatliche Behörden folgen, und besonders dort, wo durch Verbesserung hygienischer Verhältnisse die Volksgeundheit und Volkskraft gehoben werden kann. So sollte für die Verwendung in Schulen ebenfalls nur elektrisches Licht zugelassen werden, denn alle anderen Beleuchtungsarten verurlichen, zumal im Winter in den überfüllten Schulklassen eine höchst ungemüde stickig-heiße Luft, die der Gesundheit unserer Jugend durchaus nachteilig ist. Bedenkt man, daß überall dort, wo elektrischer Strom für Lichtzwecke vorhanden ist, mit größter Leichtigkeit und minimalen Kosten elektrische Ventilatoren, Desinfizierungsapparate usw. eingebaut werden können, so muß man widerprüdungslos anerkennen, daß die Elektrizität die einzig Berufene ist, allen diesen Mängeln und Uebelständen abzuhelfen.

Die im Jahre 1821 eröffnete Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit, deren Geschäftsbereich sich auf das Deutsche Reich, die Deutschen Schutzgebiete und die Schweiz erstreckt, hat mit dem Jahre 1912 das 92. Jahr ihrer

gemeinnützigen Tätigkeit vollendet. Am Schluß des Geschäftsjahres 1912 belief sich die Versicherungssumme auf M. 7.261.040.700 (gegen das Vorjahr mehr M. 185.739.200). Die Prämienentnahme betrug im Jahre 1912: M. 24.249.065.70 Pfg. (gegen das Vorjahr mehr M. 460.213.70 Pfg.). Von der Prämienentnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, der nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabslusse für das Jahr 1912 beträgt dieser an die Versicherten zurückzufließende Ueberschuß M. 18.423.492.20 Pfennig oder 74% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind alljährlich 73,50% der eingezahlten Prämien als Ueberschuß an die Versicherten zurückzuerstatten worden.

Frenburg, 14. Febr. Zu dem heutigen Reminiscenz-Markte waren ca. 40 Ferkel und 250 Schweine, darunter ca. 210 Saugschweine aufgetrieben, von denen das Paar mit 32—45 Mark, das Stück Käufer von 70 Mark an marktsmäßig bezahlt wurden. In den Jahrmärkten herrschte reger Verkehr, der Umfang war befriedigend.

Am Auftage des **Elberlaus Vereins** **Neuburg** liegt der heutigen Nummer unseres Blattes eine Extra-Beilage, von Herrn Reichstagsabgeordneten A. Uebermair im Reichstagsgebäude gehalten, bei, auf welche wir hiermit noch besonders hinweisen.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 19. Februar, Abend 7½ Uhr.
3. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger.
Am Anstuf auf diesen Passionsgottesdienst wird Beichte und heil. Abendmahl gehalten werden.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schmieger.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 2. März 1913, vormittags 7 Uhr.
findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt.
Sammlungs-Platz:
Zur pünktlichen Stellung wird unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigem Zuspätkommen oder Fernbleiben Befrafung erfolgt. Die Vermbinden sind anzulegen.
Nebra, den 15. Februar 1913. **Die Polizei-Verwaltung.**
Friedrich.

Bekanntmachung.
Das diesjährige **Musterungs-geschäft** für die Stadt Nebra wird am **Dienstag, den 25. Februar 1913, vormittags 9½ Uhr, im Gasthof zum Ratscher hierseft** abgehalten. Es werden dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1893 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatzkommission von der Stellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung gebracht.
Die Stellungspflichtigen werden von uns noch besonders vorzuleben.
Nichtbefragung der Vorladung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
An ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes, oder ein von einem anderen Arzte ausgestellt und von uns beglaubigtes Zeugnis vorgelegt werden. Die Vorzustellenden haben in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatzkommission zu erscheinen.
Die Reklamationen sind schriftlich anzubringen und spätestens bis 15. Februar d. Ja. früh bei dem Königlichen Herrn Landrat in doppelter Ausfertigung einzulegen.
Sie sind nach vorzulebendem Muster aufzustellen, mögen Formulare beim Buchdruckermeister Stiebig hier zu haben sind.
In allen Reklamationen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Stellungstermin anwesend sein.
Ausnahmen hieron sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies vom die Arbeits- bzw. Aufstufungsbefähigung der betreffenden Personen durch ein Attest des Kal. Kreisarztes nachgewiesen wird. Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zum angefesten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen.
Über ausserlich nicht schärbare Gebrechen an Militärpflichtigen, als Taubheit, Wödhin, Geistes- u. w. müssen Atteste des Kreisarztes, oder beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers, oder der hiesigen Polizei-Verwaltung beigebracht werden, außerdem hat der angebl. am Erscheinen leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.
Nebra, den 8. Februar 1913. **Der Magistrat.**
Friedrich.

Revision der Quittungskarten.
Unter Hinweis auf die vom Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt erlassenen Kontrollvorschriften vom 22. April 1904 wird bekannt gemacht, daß der Untergednete die Entrichtung der Beiträge am **20. und 21. Februar 1913, von Vormittags 9 Uhr ab in der Stadt Nebra** kontrollieren wird.
Zu diesem Zwecke sind die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienst- und Arbeitsbücher, Lohnlisten sowie Krankenkassenausweise, die ergeben, zu welcher Klasse jeder der Versicherten steuert, in den Geschäftsräumen, sonst in der Wohnung, bereit zu halten.
Frenburg a. U., den 12. Februar 1913.
Der Kontrollbeamte der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, **Gänsicke.**

Anfichtspostkarten **Zollinhaltserklärungen**
sind zu haben in der Buchdruckeri Nebra. sind zu haben in der Buchdruckeri Nebra.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Vereinsversammlung
Mittwoch, den 19. Februar cr., nachmittags 2½ Uhr,
im Gasthof „zur Unstrutbahn“ in Carsdorf
Tagesordnung:
1. Geschäftliches.
2. Kurzer Jahresbericht des Vereinsdirektors.
3. **Die Bedeutung der öffentlichen Lebensversicherungs-Anstalten für die Landwirtschaft.**
Ref.: Herr Oberkommissar Erhard-Halle a. S.
4. **Der Motorpflug in der Landwirtschaft und die verschiedenen Systeme der bisher auf dem Markt erschienenen Motorpflüge.**
Ref.: Herr Kautert-Halle a. S.
Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.
Um zahlreichen Besuch bitten
Das Direktorium.
von Heildorf-St. Ulrich.

Brennholz-Verkauf.
Forstrevier Vitzenburg.
Mittwoch, den 19. Februar, Vormittag 11 Uhr,
sollen im **Gasthof hierseft** aus dem hiesigen **Schloßpark** folgende **Hölzer** versteigert werden.
An der Straße von **Vitzenburg nach Zingst** und an der **Chaussee von Zingst nach der Grabenmühle**
106 rm Akazien und **Rüfternrollen, 1—2½ m lang,**
und 400 rm Keifer.
Die Rollen sind bis 35 cm stark.

Holz-Auktion.
Forstrevier Nebra.
Montag, den 24. Februar,
gelangen aus Totalität Dffr. 2, 3, 4, 5, 6, 11, 13 (**Mühlthal, Erbberge, Dunkler Weg, Bugaer Weg**)
za. 175 rm buchene Scheite,
za. 400 rm Abraum,
za. 300 rm eichenes Durchforstungsreisig II. Kl.
meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf.
Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
Zusammenkunft **10 Uhr vorm. im Kochschen Gasthofe zu Wippach.**
Wippach, den 18. Februar 1913.
von **Heildorf'sche Forstrevierverwaltung.**

R. Reimann, Steinmetzstr., Nebra, Telefon 196
empfiehlt sich zur Lieferung und Ausführung von
Bau-, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten,
Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen
in bestem Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Kunststein, Terrazzo
in moderner Architektur und Bearbeitung nach eigenen und gegebenen Entwürfen;
Grabschmuck und Figuren,
Grab- und Firmentafeln usw. in Bronze, Galvanoplastik und Schwarzglas.
Weisse und bunte Marmor- und Labradorplatten
zu Laden- und Waschtischaufsätzen, Schaufenster- und Wandverkleidungen
nach Maß und Zeichnung
zu billigsten Preisen.

Jeden Mittwoch bin ich in
Nebra **Vormittag 9—11 Uhr**
im **Gasthof zur Burg** zu sprechen.
Effing,
Rechtsanwalt u. Königl. Notar
zu Frenburg a. U.

Mittwoch, den 19. Februar,
fällt meine Sprechstunde in
Nebra aus.
Hanf, Dentist, Roßleben.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Querfurt. Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra, 1. Etage.**

Heimatlied
(Die ganze Welt durchwandert ich)
Gedicht von Ludwig Behrens, für eine
Singsstimme mit Klavierbegleitung
komponiert von Wilhelm Dähne, Frenburg.
Ausgabe für hohe Singsstimme 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition des Bl.
R. Neumann.

Wer liebt
ein gutes, reines Gesicht, volles, jugendliches
Aussehen und blendend schönen Teint, der ge-
brauche **Stechenpferd-Seife**
(die beste Klammilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Daba-Cream
welcher rote und ruffe Haut weich und sammet-
weich macht. **Tube 50 Pfg. in der**
Apotheke zu Nebra
und bei **Walter Gutsmuths, Alstedrog.**

Klein-Wangen.
Sonntag, den 23. Febr.,
von abends 7½ Uhr ab,
Maskenball,
nosu freundlichst einladet
R. Neumann.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

bleibt der Vortritt hängen, daß Sie uns im vorigen Jahr nicht gestatten haben, die Vieh- und die kleinen und mittleren Landwirte bestanden, zu lindern, aber richtiglich bei der Fortschrittlichen Volkspartei, weil Sie nämlich unseren Antrag auf Suspendierung oder Aufhebung der Futtermittelzölle abgelehnt haben. (Sehr richtig! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.) Die Folge ist die heutige Teuerung.

Es ist ja anzuerkennen, daß die Landwirtschaftskammern Tabellen herausgegeben, und die Landwirte aufgefordert haben, nach diesen Tabellen bei knappen Futtermitteln das Vieh den Winter über durchzubringen. Sie haben in hervorragender Weise darauf hingewirkt, daß die Landwirte dahin bestimmt worden, ihre Viehbestände nicht zu vermindern und auf alle Fälle durchzubringen. An diesen Bestrebungen haben sich die landwirtschaftlichen Vereine in erfreulicher Weise beteiligt. Aber ich habe kein Wort davon gehört, wie es gemacht werden soll, wenn überhaupt Vieh Futtervorräte da sind. Ja, da müssen die Futtermittelzölle fallen, damit billiges Futter herinkommen kann. (Sehr richtig! links.) Das ist damals gerade in meiner Debatteprosa für unsere kleinen und mittleren Landwirte eine ganz förmliche Aussicht gegeben. Die Kübenerer hatte vollständig verlangt, dasselbe vorzulegen nicht, weil, wie man nicht geernt worden, und das wenige Futter, das vorhanden war, mußte schon im Sommer veräußert werden, und es hätte unter Umständen auf Suspendierung der Futtermittelzölle ganz bestimmt mit Wirkung gewirkt, es wäre manchem Landwirt möglich gewesen, sein Vieh durchzubringen. (Sehr richtig! links.)

Sie sprechen immer davon, daß sich der Zwischenhandel in die Tatziele, wo aber die Konsumtoren in die heute ausgebildet ist, da wird wohl ein Händler den anderen kontrollieren. Wenn der eine teurer verkauft, wird der andere billiger sein. Es ist doch immerhin ein Gegenstand, wenn ein Zentner Mais sich um 1,50 Mark verbilligt. Es gibt hier im hohen Maße die Landwirte, die müssen genau wissen, was ein Zentner Mais kostet, und 1,50 am Vieh wert, dann hat man sich abgefunden. Sie sagen, man braucht keinen Mais und keine Gerste zu kaufen. Die anderen Futtermittel sind nicht so hoch im Werte. Sie wissen aber ganz genau, daß Braupensill und Weizensilage minderwertiges Futter sind. Meine Herren, es wird aber auch hier der Preis mitmachen müssen, wenn sich nämlich der Mais und die Gerste um den Zollfuß verbilligen, so müssen Surrogate, Abfallprodukte auch in dem gleichen Maße verbilligt werden. Wenn sie ja teurer sind, wird sie teurer fallen. (Sehr richtig! links.)

Unsere hauptsächlichsten Viehhalter — und da siehe ich im entscheidenden Widerspruch — sind die

4 400 000 Großgrundbesitzer und der mittlere Grundbesitz bis zu 50 Acker. Das sind die hauptsächlichsten Viehhalter, nicht der Großgrundbesitz. (Sehr richtig! rechts.) Das ist evident nachgewiesen. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, wenn man einen Zentner Mais zu 1,50 Mark, 96 Prozent der Schweinehaltung liegen in den Händen der kleinen Landwirte und der Arbeiter. (Sehr richtig! links und rechts.) 86 Prozent der Rindviehhaltung liegen in den Händen von Zwischenhändlern und des mittleren Grundbesitzes. (Sehr richtig! rechts.) Also es sind rechts und links Grundbesitzer, die Vieh zu kaufen, und sie haben eine Rolle bei der ganzen Sache. (Brauu! links.) Der Großgrundbesitz ist ja gar nicht in der Lage, prozentual das Vieh zu halten, das der kleine Landwirt halten kann und hält. Wie die Viehhalter nicht machen, so ist es auch nicht bei sich selbst nicht in der Lage, das Vieh prozentual zu halten, das in meiner Heimat der Subbauer bis zu 25 Morgen hält. Ich halte auf 7 Morgen ein Stück Großvieh. Die kleinen hingegen auf 3 oder 4 Morgen ein Stück Großvieh. Ich halte auf 12 Morgen 1 Schwein, die kleinen auf 2 Morgen 1 Schwein, und so geht es in dieser Weise weiter, und so ist das Wort richtig, das schon zuerst Spöckelbege hat, daß der Kleingrundbesitz bis zu 20 Morgen überhaupt kein Interesse an den Völlen hat. Die Leute machen kein Verdienst aus dem Verkauf des Getreides und müssen sogar noch mehr Futtermittel kaufen. Die großen hingegen kaufen, wenn sie ihre teure Gerste, die sie mit 10 bis 12 Mark verkaufen können, verrotten wollten. Die werden sie verkaufen, und sie werden Futtermittel kaufen. Verbilligen Sie dagegen diese Futtermittel, so werden Sie auch die Viehhaltung heben!

Beim Großgrundbesitz ist ja jeder Acker mit Viehhaltung längst geschwunden. In meiner Heimat gibt es Domänen von 2000 Morgen, wo man noch nicht einmal ein Stück Vieh hält! Das hängt zusammen mit den stabilen Getreidepreisen. Ich will die Schuldpolitik heute nicht berühren, aber ich möchte doch bei der allgemeinen Zusammenfassung des Reichstags nicht ein Wort dran geändert werden, falls uns nicht etwa gar noch höhere Hölle ausgepöbelt werden. Die Zusammenfassung des Reichstags gibt die sichere Gewähr dafür, daß auch für die Zukunft die Schlüsselrolle befristet werden. (Brauu! rechts und im Zentrum — weiter rechts.) Danach will ich also gar nicht sprechen, sondern nur das eine sagen, daß gerade die kleinen Leute durch diese Politik ganz enorm geschädigt sind, und daß der Großgrundbesitz heute, insofern der stabilen Getreidepreise, gar kein Interesse mehr an der Viehhaltung hat. Es ist auch nicht möglich, wollte ich als größter Landwirt das nachzumachen, was die kleinen Subbauern in meiner Gegend tun, so müßte ich meine ganze Ernte in das Vieh hineinsetzen, und ich müßte noch einmal so viel Futtermittel kaufen als schon heute. Das wäre mir also beim besten Willen nicht möglich. Die meisten großen Väter haben ja heute kein Interesse an Viehhaltung. Die Grünlandwirtschaft, die chemische Düngung ermöglicht und erleichtert es, daß die Leute eben große Ernten machen, ohne doch die Weidewirtschaft mit der Viehhaltung zu haben. Die Viehhaltung erfordert Sorgfalt, und bei den schwierigen Verhältnissen — deren Verhandlung ist gar unklar, ich habe es ja vor einigen Tagen — ist es unmöglich, den Leuten, die ihr Vieh selber betreiben können, das nachzumachen. Damit kommen wir auf die innere Kolonisation.

Wir müssen mehr Kleinbesitz schaffen, sonst wird diese Katastrophe chronisch werden und nie verwinden. Da habe ich auch einige Erfahrungen, und ich bedauere, daß der Herr Landwirtschaftsminister nicht an dieser Stelle zu sein hätte, ich hätte es ja gerne da drüßen! Es gibt bald keine Bauern mehr in unserem Wahlkreise; das ist eine Katastrophe.

Ein Großgrundbesitzer im Kreise Merseburg kauft nicht nur einzelne Bauerngüter, sondern er legt ganze Dörfer nieder! Das, was in der Dittmar gefordert wird, sollte ruhig auf ganz Deutschland ausgedehnt werden; sonst geht es mit uns in den nächsten Jahren. Das auch eine Folge der Schuldpolitik; dem Großgrundbesitz fallen die unbedeutenden Dörfer in höherem Maße an, als dem Kleingrundbesitz. Das ist eine einfache Folge der

Steigerung — es ist ja klar, daß bei einer Wirtlichkeit von 100 Morgen ist das Vieh, bleibt wie bei einer Wirtlichkeit von 1000 Morgen, und viele unbedeutenden Gelder suchen nach Betätigung, und zwar durch Aufzucht und Zucht der Bauern. Herr Löcher wird mir das bestätigen. (Wandaernde Lärme und Zurufe.) Nun komme ich nach dieser kleinen Abschweifung auf mein altes Thema, das zur Zeit in den 23 bis 25 Acker haben in die Hände anderer auch ich. (Hört! hört! rechts.) Sie können sich aber darauf verlassen: die Verluste sind ganz ungeheuer gewesen. (Sehr richtig! rechts.) Die Folge war nun im Jahre 1911 bis 1912: die durch die teuren Futtermittel und Getreidepreisen waren die kleinen Landwirte, die hier nicht so launisch fröhlich sind wie der größere Grundbesitz, vertrieben, ihre Viehbestände zu vermindern, zu beschränken. Sie konnten also den Rat der Landwirtschaftskammern nicht befolgen. (Sehr richtig! links.) Und was war die Folge? Es kam hier viel Vieh auf den Markt, das noch nicht schlachtfähig war. (Sehr richtig! links.) Dann geschah das Unerhörte: Ich habe den Herren von der äußersten Linken gehört: schreien Sie nicht wegen der Teuerung, wir müssen ja unser Vieh verschleudern. Das war im vorigen Jahre. (Hört! hört! links.) Die Lärmtöne kommt aber in diesem Jahre. Wir haben keine Viehbestände mehr. Im vorigen Jahre gingen die Viehpreise herunter. Der Kartoffeln fielen 5 bis 6 Mark, Kartoffelflocken bis 12 Mark, und so ging das weiter. Die Schweine hatten einen Preis von 50 Mark und gingen herunter auf 40 bis 42 Mark; die Rindviehpreise gingen herunter von 45 auf 36 und teils auf 30 Mark. Jünges, noch nicht schlachtfähiges Vieh wurde gar nicht abgesetzt. (Hört! rechts.) Dann geschah das Unerhörte: Die Ausführung des Herrn Kollegen Anstalt auch nicht aufzufassen, in der er sagte: wenn ich durch einen Antrag auf Vieh, Magervieh und Jungvieh soll frei über die Grenze lassen wollen, so würde das direkt die kleinen Landwirte in ihrer Existenz bedrohen. (Sehr richtig! rechts.) In mein Verlangen, das Vieh nicht für den Viehbesitz zu lassen, aber wenn hat denn die Auffassung der Viehbestände in den kleinen Wirtschaften wieder begonnen? Seit dem vorigen Herbst! Wie alt sind denn die Tiere jetzt? Vier bis fünf Monate! Wie lange braucht eine Kuh zur Entwässerung? Drei Monate! Wie können Sie da wohl hoffen, daß wir unsere Viehbestände in absehbarer Zeit wieder auffüllen! Der Mangel wird chronisch weiterbestehen, wenn Sie nicht auch Abtriebsteile in absehbarer Zeit, daß das Manco durch aus dem Auslande heringebracht Tiere so schnell wie möglich auszuscheiden werden kann. (Sehr richtig! links.) Infolgedessen sind unsere

eminent landwirtschaftsinteressierten (sehr richtig! links), namentlich für die kleinen Grundbesitzer, selbstverständlich nicht für alle Gerechtigkeit, aber doch als vorübergehende Maßregel. Verzeihen Sie doch nicht, meine Herren, daß wir den Bundesrat mit unserem Antrage nur erwidern. Der kann das ja dann nach seinen schwerfälligen Ermessen allgemein oder auch nur bedingt einführen, er braucht es auch gar nicht einführen, aber er kann es wenigstens doch. Also eine Gefährlichkeit liegt gar nicht vor. (Hört! rechts.) — Ich weiß nicht, was Sie mit der Weisheit sagen wollen. Ich habe noch nicht an der Weisheit der Herren gedacht. Sie haben ihm schon ganz erhebliche Opposition gemacht; wir aber haben immer noch Vertrauen zum Bundesrat und sind also bessere Menschen. (Große Heiterkeit.)

Ich muß außerdem noch bemerken, daß es viele Wirtschaften in mittleren sowie in größeren Betrieben gibt, die vornehmlich Viehhaltung betreiben, und die sich in hohem Maße auf den Ankauf von tragenden und frischmelkenden Tieren angewiesen. Die müssen heute für den Erlös Preise bezahlen, bei denen jeder Nutzen ausgeschlossen ist. Es liegt also nicht nur im Interesse der kleinen Landwirte, daß die Bestände zum Teil aus dem Auslande heringebracht werden können. (Sehr richtig! links.) Denn, meine Herren, wollen Sie etwa die Teuerung bis in alle Ewigkeit chronisch fortbauern lassen? Wir befürchten ja damit nur die Gefahr, daß die Herren dort drüßen (zu den Sozialdemokraten). (Sehr richtig! rechts.) — Nun ja, ich hoffe, daß Sie dann auch für unsere Anträge stimmen werden.

Nun haben es einige Herren so dargestellt, als ob wir

keine Kraftfuttermittel überhaupt nicht oder fast gar nicht brauchen; der Arbeiter oder Arbeiter wenigstens brauche sie nicht, denn der ernut das Futter, welches er brauche. Meine Herren, wenn jemals etwas falsch war, so ist es dieses. (Sehr richtig! links.) Ich will mal gleich beim Arbeiter anfangen. In der Fleischverarbeitungsindustrie hat ein hervorragendes Beispiel gegeben, das ich nicht abweisen will: meine Industriellen haben gar kein Interesse an der ganzen Ermäßigung der Futtermittelpreise, denn die füttern ihre sechs Schweine, verkaufen vier davon, und zwei schlachten sie selber, und liefern Futter, wie sie dafür brauchen, haben sie selbst. Das ist einfach unrichtig. Ich kenne ja die Verhältnisse auch. Ich will nicht von sechs Schweinen sprechen, sondern nur von vier. (Heiterkeit rechts.) — Unruhe und Zurufe links. Also die landwirtschaftlichen Arbeiter haben meist vier Schweine; und davon schlachten sie zwei und verkaufen zwei. Aber wie war es denn im vorigen Jahre? Die Leute brauchen die wenigen Kartoffeln, die sie erntet hatten, für sich selbst zur Nahrung; Getreide ernteten die Leute überhaupt nicht; sie mußten das ganze Kraftfutter kaufen. (Hört! hört! und sehr richtig! links.) Die Leute sind voriges Jahr so in die Eng gekommen, daß sie anstatt vier Schweine kaum ein Schwein haben mästen können, und das konnte sie ernten, und noch nicht. (Hört! rechts.) Meine Herren, Unruhe! Sie können mit Kleie keine Schweine füttern. Das zeigt sich, daß Sie noch ein Dilettant in der Schweinezucht sind. (Große Heiterkeit.) Also gerade diese Leute sind am allerbedürftigsten betroffen. Wir haben die Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich nicht ein Mal ein Stück Futter kaufen müssen, als sie aus dem Verkauf von Getreide erlösen. (Stürmische Zurufe links: Hört! hört!) Denn sie müssen das Vieh, Kühen, Kartoffeln, Kleie bauen, und was bleibt da noch am Getreide übrig bei der strengen Viehhaltung. Sie sind in der Kampfphase die Arbeiter der Futtermittelindustrie. (Sehr richtig! links.) Und das wäre es sehr gut gewesen, wenn unser Antrag im vorigen Jahre angenommen worden wäre. Es hätte manches Stück Vieh nicht zur Schlachtkanone geführt zu werden brauchen.

Gerne wäre mir von Herrn auf helfen wollen, weil wir wollen, daß diese Katastrophe nicht wie möglich festgestellt wird, deswegen haben wir unseren Antrag auf eventuelle Zollfreie Zulassung von Acker-, Jung- und

Magervieh eingebracht, natürlich unter Beobachtung der hygienischen Vorschriften, die die Viehhaltung von Viehhaltung abgelehnt. Das das Vieh in dieser Weise vorübergehend sollfrei herbeiführen kann, soll in das Ermessen des Bundesrats gestellt werden. Der Bundesrat soll also die Ermächtigung haben — ich möchte immer bitten, das Wort „Ermächtigung“ nicht zu verlesen. Ich möchte auch die Bundesrat nicht zu hoch nehmen, sondern auch die Schweinepreise. In meiner Heimat werden 5 bis 6 Wochen alte Schweine heute mit 25 Mark pro Stück bezahlt. Da möchte ich Sie bitten: wo soll da ein Arbeiter für die Mästung eines Schweines bekommen? Das hat die Leute selbstverständlich, die die nötige Anzahl Schweine zu halten.

Ich möchte Sie noch auf eins aufmerksam machen. Die Futtermittelpreise sieben heute schon wieder ganz erheblich an. Die russische Futtergerichte ist bis 181 Mark notiert, Mais bis 162 Mark. Sie legen nun, meine Herren, es sei dieses Vieh sehr viel mehrwertiges Getreide vorhanden, das veräußert werden müßte. Es ist mir übrigens von Händlern veräußert worden, das das lange nicht so schlimm ist, doch namentlich die Magergerichte, auch wenn sie etwas Auswuchs gehabt hat, mit vermehrt ist, weil keine Landwirte vorhanden waren. Woher kommen denn sonst die hohen Preise? Wenn kein Nachtrage nach russischer Gerste und Mais da wäre, würde der Preis nicht so hoch sein. (Sehr richtig! links.) Denken Sie, daß aus Fremdstaat für die Amerikaner und Russen die hohen Preise bezahlt werden? (Lebhaft Zustimmung links.)

Ich will Ihnen einige Zahlen geben, die die eminente Wichtigkeit der fremden Futtermittel und des fremden Meises Ihnen klarlegen. Es sind im Jahre 1911 an Futtermittel eingeführt worden 3 477 980 Tonnen, im Jahre 1910 nur 2 826 320 Tonnen, 1909 mehr 651 660 Tonnen. Saiten Sie hier den Preis um 65 Pfennig erhöht, so wäre es eine Wohlthat für die hauptsächlichsten Landwirte gewesen. (Sehr gut! links.) Mais wurde 1911 eingeführt 713 421 Tonnen, im Jahre 1910 578 126 Tonnen, mehr 1911 140 305 Tonnen.

Nun will ich beifügen — das hängt damit nur lose zusammen, die Einfuhr von Weizen erwähren, weil immer erlaubt wird, wir haben Magervieh, das das Vieh veräußert werden. So sind eingeführt worden im Jahre 1911 614 115 Tonnen, 1910 nur 389 508 Tonnen, also 1911 mehr 224 607 Tonnen. Bei Hafer ist es ganz ähnlich. Da sind im Jahre 1911 eingeführt worden 2 308 300 Tonnen, im Jahre 1910 1 917 720 Tonnen, im Jahre 1911 mehr 390 580 Tonnen. Das haben wir geheren für sich selber, sie befeigen Ihre ganzen Argumente, daß wir kein Futter brauchen. Wo kommt es denn her? Um die 80 Millionen Mark, die wir insofern der Futtermittelzölle 1911 eingenommen haben, vermindert sich die Wertigkeit der Viehhaltung. (Sehr unglücklich!) Also es ist hier ganz einwandfrei überdeutlich, was Sie uns in Ihren langen Reden alles vorgetragen haben. (Erneute Zustimmung links. — Zurufe: 1/6 Uhr!) — Meine Herren, ich bin um 6 Uhr fertig. (Heiterkeit.) Nach allem, was ich man sehr gern auf die Ergebnisse der Viehhaltung in den Kreisen, die den Viehbesitz haben, und wenn sich das prozentual auf ganz Preußen erstreckt, dann werden Sie sich nachträglich an die Brust schlagen und sagen: hätten wir doch für die Zollfreie Einfuhr von Mager- und Jungvieh gestimmt!

Von einigen süddeutschen Staaten liegen die Zahlen vor. In Bayern hat sich die Schweinehaltung seit 1907 vermindert um 235 500 Stück, in Württemberg um 56 700 Stück (Hört! hört! links), in Baden um 82 200, in Elsaß-Lothringen um 72 300 Stück. (Hört! hört! links.) Die Minder haben sich in derselben Zeit vermindert in Bayern um 17 000 (Hört! hört! links), in Württemberg um 10 000, in Baden um 24 000, in Elsaß-Lothringen um 22 600. Es sehen also in diesen vier Ländern 436 000 Schweine und 227 600 Rinder. (Hört! hört! links.) Die Schafe haben sich in Bayern in derselben Zeit um 261 000 Stück vermindert, in Württemberg um 66 216 Stück — aus Baden habe ich keine Zahlen —, in Elsaß-Lothringen um 22 500.

Als Gehirngesche habe ich Ihnen die Zahlen erhalten. Da haben sich die Rinder vermindert um 3100 Stück, die Schweine um 16 000 und die Schafe um 12 000 Stück. (Hört! hört! links.) Wenn sich das in diesen verhältnismäßig kleinen Teile unseres deutschen Vaterlandes abspielt, so bin ich begierig, was für Entänden in Preußen herauskommen werden — und dann werden Sie (nach einer Weile) wiederholt sich Ihre Ansicht roddieren.

Meine Herren, wir haben unsere Änderungsanträge nicht aus parteipolitischer Rücksicht, sondern wir wollen verhindern, zu lindern. (Sehr richtig! links.) Dem Antrag der Herren Sozialdemokraten auf Zulassung von Gefrierfleisch können wir nicht zustimmen (Hört! hört!), denn die ganzen Maßnahmen sollen nur vorübergehend getroffen werden. Glauben Sie denn, daß sich unter diesen Umständen Danzig bauen können, die dort etwa gebaut werden müßten, um das argentinische Fleisch herüberzuführen? Das ist ja vollständig ausgeschlossen! Und es wird sich auch der Preis nicht so niedrig stellen wie in England. Ein Freund von mir hat mit einer Rechnung aufgemacht, woraus sich ergibt, daß Gefrierfleisch bis Berlin 70 Pfennig pro Hund kosten würde. Also darüber wollen wir uns doch keine Illusionen machen, und insofern werden wir gegen diesen Antrag stimmen. Für den Fall, daß er angenommen werden sollte, haben wir unserer Zulassungsantrag eingebracht, der dann fordert, daß für diesen Fall bestimmte Tiergüter nach Argentinien geschickt werden, um dort das Fleisch in derselben Weise zu unterziehen wie in Island. Das haben wir getan im Interesse des Schutzes der deutschen Landwirtschaft, nicht gegen die Landwirtschaft.

Meine Herren, ich wiederhole nochmals: wir haben unsere Anträge nicht aus tendenziösen, parteipolitischen Gründen gemacht, wir wollen helfen, wir wollen lindern, und wir bitten Sie nochmals, nehmen Sie in Erwägung des deutschen Volkes, der deutschen Landwirtschaft unsere Anträge an! (Lebhaft Beifall links. — Pfiffen und Zurufe rechts. — Wiederholt Lebhaft Beifall links.)

Liberaler in Stadt und Land organisiert Euch!
Verbet Mittal der der Liberalen Vereine in:
Freiburg (Vorf. Kaufmann Stadewell),
Eunau (Vorf. Rentier Ranzetz),
Rastatt (Vorf. Gutsbeil Otto Schulze-Weberhof),
Duerfurt (Vorf. Gutsbeil, Koch-Unterarmfeldt).

Druck von T. B. S. e. r., Merseburg.

Abgeordneter Koch im Reichstage.

Sonderabdruck aus dem „Merseburger Correspondent“.

Reichstagsabgeordneter Koch-Unterarnfeldt.

Der Vertreter des Wahlkreises Merseburg-Querfurt hat am 25. Jan. d. J. in Deutschen Reichstage über das Thema „Fleischnot und Feuerung“ gesprochen. Diese Rede, die wir noch im Wortlaut veröffentlichen, hat im ganzen deutschen Vaterlande alle meine Beachtung gefunden; sie wies klärend und auf Grund 40jähriger Erfahrung als praktischer Landwirt das Verkehre der konterwärtigen Wirtschaftspolitik nach, namentlich in Bezug auf die jetzt herrschende Fleischtuerung. Die Zeitungen aller Parteien haben sich mit dem Redner der Fortschrittlichen Volkspartei und seinen treffenden Ausführungen beschäftigt. Wir lassen hier zunächst die „Sole“ Bzg. zu Worte kommen; sie schreibt in dem mit „Ein kerniges Original“ überschriebenen Leitartikel wie folgt:

Die Konterwärtigen, die sich so gern mit ihrer Bauernfreundlichkeit brüsten und die agrarischen Verhältnisse auf der linken Seite anerkennen wollen, es sei denn, daß es vorher bei der privilegierten Stelle des Bundes der Landwirte ausgehoben worden ist, ertönen in dieser Sitzung die schwerste Niederlage seit Eröffnung des Deutschen Reichstags. Mühen sie doch den Schmerz erleben, daß es gerade ein Vertreter des Bauernlandes war, der Abgeordnete William Koch, den die meist ländlichen Kreise entflammenden Wähler des Bezirks Merseburg-Querfurt in den Reichstag gewählt haben, der von der Tribüne des Parlaments herab die verkehrte, lediglich agrarischen Sonderinteressen dienende Zoll und Wirtschaftspolitik der verbündeten Regierungen einer vernünftigen Kritik unterzog. Je länger der Abg. Koch sprach, desto unheimlicher wurde er den Herren auf der Rechten, die durch die ihm zwischenrufte und die in blinden Beschlüssen üblichen Tonfallsachen den fortschrittlichen Redner zu unterbrechen suchten. Die „National-Ztg.“ schildert in einem rezeptvollen Stimmungsbild aus parlamentarischer Feder die dramatische Szene, die sich während der Rede unseres wackeren Koch in dem Sitzungssaal des Reichstages abspielte. Es heißt in dem Berliner Blatt: „Wie die sechste Stunde näherückt, die den Abstimmungen geweiht ist, wächst die Unruhe des Hauses, und auf der Rechten herrscht während der Rede des Abgeordneten Koch eine Unruhe, die in besonders hohem Maße erregt. Ein bitterer Kampf von Volksstimmen umgibt die Rednertribüne, und das Stimmengewirr schwoll zeitweilig an zu einem wilden Getöse, das die Glieder des Präsidenten oft durchdringt. Der Volksparteiler läßt sich in seiner Verleumdung der freisinnigen Anträge, die durchaus landwirtschaftlich-freundlich seien, durch das Hohngeflüster der Rechten nicht irren machen, und er trotz mit sympathischer Energie dem Sturm, den seine Worte aufpeitschen. Dieser sachliche Landwirt ist mit seinen 60 Jahren ein kerniges Original, wie es deren nicht viele in der Volkspartei gibt.“

So hat denn der Vertreter des Merseburger Wahlkreises seine Feuerrede glänzend bestanden, und man darf die Wähler, die in schwerer Zeit William Koch ihre Stimme gaben, zu dem Manne ihres Vertrauens aufrichtig beglückwünschen.

Daß die Rechte des Deutschen Reichstages gefern zu dem Mittel des Niederbrüllens ihre Zuflucht genommen, ist charakteristisch für die geistigen Waffen, mit denen auf konterwärtiger Seite der Kampf gegen die Linke geführt wird.

Noch niemals zuvor ist auf der Rednertribüne des Reichstages so haarig nachgewiesen worden, daß lediglich die Konterwärtigen mit der vor Jahresfrist erfolgten Ablehnung des freisinnigen Antrags auf Aufhebung der Futtermittelzölle die heutige (von keiner Seite mehr bestrittene) Fleischtuerung verschuldet haben. Wären die Futtermittel verbilligt worden, dann wäre die logische Folge das Sinken der Fleischpreise gewesen. Die mittleren und kleineren Betriebe bilden den Hauptbestand der Landwirtschaft, nicht die handvoll Großgrundbesitzer. Der kleine Bauer hat keinen Vorteil von den Zöllen. Verbilligt man die Futtermittel, dann wird sich aber auch die Viehhaltung heben. Der Großgrundbesitzer hat heute bei den stabilen Viehdirepreisen kein Interesse an der Viehproduktion. Die Herren von der Rechten lehnen den Antrag auf Aufhebung der Futtermittelzölle ab, damit der Polltarif nicht durchdringt wird. Was macht, wenn dabei Hunderte und Tausende Existenzen zugrunde gehen. Sehr richtig frag Herr Koch die Schreier, die vor ihm standen:

Wie können wir denn unsern Viehstand wieder auffüllen, wenn Sie uns nicht dazu helfen, daß das Jungvieh, das ja mindestens noch drei Jahre zur Entwicklung braucht, durch Verbilligung der Futtermittel auch wirtschaftlich aufgezogen werden kann.“

Die Antwort bilien die Herren schällig. Sie trieben ihre Stimmabgaben weiter, sodas Abg. Koch

höhnisch in das Lokumaboh hineinrief: „Die Rede ist Ihnen wohl sehr unangenehm!“ Was abermächtig Geseul zu Folge harte! — — —

Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ äußert sich wie folgt zu der Rede des Abg. Koch:

„In Herrn Koch scheint die Fortschrittliche Volkspartei eine sehr tüchtige Kraft gewonnen zu haben. Jedenfalls versteht er es, mit seinen konterwärtigen Widersachern nicht schleichlich umzulpringen.“

In einem recht seltsamen Lichte erscheint die Bauernfreundlichkeit der agrarischen Deutschen Tageszeitung, des Hauptorgans des Bundes der Landwirte, wenn man betrachtet, was sie aus Anlaß der Rede des Abg. Koch im Reichstage schreibt. Zu nächst erzählt sie ihren Lesern u. a., „der Fortschrittlicher Koch“ habe die allerplattesten Plattheiten guttate gefordert um, und bemerkt dann:

Gewiß, es ist gut und nützlich, wenn auch die sogenannten kleinen Leute im Reichstage zu Worte kommen: sie sollen aber an die Geduld der Hörer nicht zu hohe Ansprüche stellen, und sollen sich nicht so geben, als ob sie neue Weisheiten zu Markte trügen, wenn sie das wiederholen, was nachgerade genug und übergenug breitgetreten worden ist.

Es ist ja sehr freundlich von der „Deutschen Tageszeitung“, daß sie auch den sogenannten „kleinen Leuten“ erlaube, im Reichstage einmal den Mund aufzumachen. Es dürfen freilich nicht mehr als fünf Minuten sein; dann kommen die großen Leute an die Reihe. Die haben das Vorrecht, an die Geduld der Hörer hohe Ansprüche zu stellen, „kleine Leute“ sollen hübsch beiseite bleiben! Natürlich gilt das hauptsächlich für die kleinen Leute der anderen Parteien. Wenn so ein „kleiner Mann“, wie etwa der konservative Remonierbauer Abg. Ernstadt, seine Volksverarmungsreden losläßt, dann jubelt die „Deutsche Tageszeitung“ ihm begeistert zu. Wenn sich aber ein liberaler Bauer herausnimmt, im Reichstage zu reden, dann wehe ihm! Dann hat er den ganzen Zorn der „Deutschen Tageszeitung“ zu kosten. Aber auch in anderer Hinsicht ist die Zeitung der „Deutschen Tageszeitung“ interessant. Bedeutet sie nicht einen Schlag ins Gesicht für jeden Landwirt und Handwerker? Die „kleinen Leute“ haben nichts im Reichstage zu suchen, ihre Ansichten, Meinungen und Erfahrungen sind uns höchst schnuppe, so meint die agrarische Zeitung und der Exekutivrat dieses Organs, der bekannte Asphaltagrarier Dr. Dertel. Das Geseh und die Stimmen dieser „kleinen Leute“ wollen die Agrarier bei der Wahl haben, aber für ihre Wünsche und Verbreitungen haben sie nichts übrig. Wahrscheinlich, besser kann die Mittelstandsfreundlichkeit des Bundes der Landwirte und damit der Konterwärtigen nicht dargelegt werden. Diese kleinen Leute!.....

Reichstagsabg. William Koch

hat, wie bereits gemeldet, im Deutschen Reichstage am 31. Januar d. J. bei der zweiten Lesung des Fleischnotensatzes, vorübergehende Zolleinschnürungen bei der Fleischnot in für gesprochen. Wir lassen auf vielfachen Wunsch die trefflichen Ausführungen unseres Reichstagsabgeordneten im Wortlaut laut amtlichem Stenogramm hierüber folgen:

Vizepräsident D o v e : Das Wort hat der Herr Abgeordnete Koch.

Koch, Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Abgeordnete Ernstadt begann seine Rede damit, daß er sagte, es gebe keine Fleischnot. Er meinte, es sei immer genügend Fleisch zu kaufen gewesen, und insoweit es ab er nur zu, das möglicherweise eine Fleischnotung vorhanden sein könnte. Meine Herren, wenn der Herr Kollege Dr. Dertel das gesagt hätte, hätte ich geantwortet, daß er einen feiner auch von uns manchmal gern gehörten Schmerz würde. Aber aus dem Munde des Herrn Abgeordneten Ernstadt, dessen Rede im Augenblick der Begründung gehalten wurde, meinte man doch, daß es bitterer Ernst damit sei. Meine Herren, das war ein hartes Stück. (Zurufe rechts.) Ich möchte Herrn Ernstadt fragen: haben wir Landwirte im Jahre 1911 und auch noch 1912 bis zur neuen Ernte nicht mit Recht über eine Futtermittelnot geklagt? (Sehr richtig links.) Es gab ja Futter zu kaufen, jedoch hätten wir auch nicht von Futter zu kaufen dürfen, nach der Vogt, die Herr Ernstadt entwickelt hat. (Sehr gut! links.) Das war ja eben die Not, daß der Preis so hoch war, und daß es ja auch die Fleischnot, daß der Preis so hoch ist, so daß eine Teuerung entsteht. Meine Herren, die besten Wäcker des Volkes leiden entschieden unter dieser Fleischnot (sehr richtig links) und es muß auf die Dauer eine Unterernährung des Volkes eintreten, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird. Herr Ernstadt, Sie haben ja ein sehr artifizielles Gemüt. Sie vertreten allerdings ganz einseitig die Interessen der Produzenten und nicht die der Konsumenten. Sie vertreten aber nicht einmal in allen Teilen das Interesse der produzierenden Landwirtschaft, sondern in der Hauptsache nur das des Großgrundbesitzes. Sie haben im großen und ganzen nur als Agent des Bundes der Landwirte gesprochen. (Sehr richtig links. — Anrufe rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident D o v e : Herr Abgeordnete, hier sprechen alle Abgeordneten nur als Vertreter des deutschen Volkes. Sie dürfen keinem Abgeordneten vorwerfen, daß er als Agent irgend eines Vereins spricht.

Koch, Abgeordneter: Sie haben also im Interesse des Bundes der Landwirte gesprochen. (Anrufe rechts.) Selbstverständlich haben Sie sich auch gegen unsere Anträge erklärt, was nach dem Gang der Kommissionen-

verhandlungen nicht anders zu erwarten war. Sie haben uns vorgeworfen, daß wir mit unseren Anträgen nur die tendenziöse Absicht verfolgten, das Volk aufzureiben. Sie haben auch von Unkenntnis der Landwirtschaft gesprochen. (Sehr richtig rechts.) Meine Herren, das dürfte allerdings nicht kommen. (Sehr richtig links.) Sehen Sie sich unsere landwirtschaftlichen Abgeordneten an. Es sind alles Leute, die heute noch in der praktischen Tätigkeit stehen (sehr gut! links), die sich im Kampfe des Lebens eine höhere Erläuterung erworben haben. (Sehr richtig links.) Ich möchte Herrn Ernstadt bitten, sich nach meinen persönlichen Beziehungen zu erkundigen, und er wird dann wohl eine andere Meinung von meiner Kenntnis der Landwirtschaft bekommen (sehr richtig links), als er hier mir indirekt ausgehoben hat.

Meine Herren, solche Leute, die die praktische Landwirtschaft unserer Nation, die sich ihre Erläuterung im Leben erworben haben, haben auch einen aufrechten, geraden, wenn auch vielleicht etwas ungleichen Charakter. Sie fragen nicht nach der beliebigen Erörderung, und ob sie den Ansichten von oben entspricht oder nicht.

Wir haben nur das Interesse der Landwirtschaft, vornehmlich der kleinen und mittleren Landwirtschaft im Auge. (Sehr gut! links.) Und ist es gleichgültig, ob wir von oben herab selbst oder freundlich angehen werden. Wir vertreten unsere Ansicht und stehen auf dem Boden der Selbsthilfe. Sie aber treten fortwährend nach Staatshilfe. Darin unterscheiden wir uns.

Die Regierung hätte unsern Anträge, für unsere Anträge einzutreten, und wir bekümmern es nicht, daß der Regierungsvorsteher in abnehmendem Sinne geantwortet hat. Unsere Anträge sind so gefast, daß sie die Allgemeinheit berücksichtigen. Es soll auch nur eine vorübergehende Maßregel sein, und auf die Bemerkung des Herrn von Baum hin haben wir das noch in unseren Antrag hineingebracht.

Die bisherigen Maßregeln haben nach unserer Meinung nichts geholfen. Die meisten Städte berichten, daß alles beim alten geblieben, und wo es zu einer kleinen Preisermäßigung gekommen ist, ist sie insoweit längt wieder aufgehoben worden. Die Schweinepreise momentan etwas abfallen, so sind doch die Stiefeln in gering, das in absehbarer Zeit die alten Preise wieder erreicht werden. Die Maßnahmen zur Verringerung der alten Fleischpreise haben vollständig versagt.

Wir haben auch eine Beschäftigung der übrigen Landbesteile in der Bestimmung, daß nur den großen Städten die Berechtigung anehen ist, ausländisches Fleisch zu ermäßigtet Zollfuß einzuführen. In weiten Kreisen unseres Vaterlandes sind die Preise noch viel höher als beispielsweise hier in Berlin; in meiner Heimat a. B. sind die Preise mindestens 20 bis 30 Prozent pro Pfund höher. (Sehr! links.) Deswegen will unsern Antrag, den ermäßigten Zollfuß allgemein einzuführen, so daß alle Landbesteile daran partizipieren können.

Vielach ist angeregt worden, daß die Genossenschaften und die Landwirtschaftskammern Lieferungsverträge mit den Städten abschließen möchten. Das ist aber eine sehr unheimliche Sache, denn bei der Berechnung des Preises werden sich große Differenzen ergeben. Die Verkäufer wollen einen dreifachen Durchschnitt und wollen die zwei letzten Teuerungsjahre mit hineinnehmen. Dann kommt man zu Preisen, wie wir das auch von meinem Freunde Friedrich gehört haben, bei denen ein Vertrauensabstich nicht möglich ist.

Wir sind auch der Meinung, daß derartige Abschlüsse nicht im Interesse des Mittelstandes liegen. Die Fleischpreise können doch auf die Dauer nicht aus dem Gleichgewicht werden.

Was soll denn die Fahrt eigentlich hinsehen?

In vielen Hunderttausendköpfen und in der Millionenstadt Berlin können allerdings die Fleischpreise nicht auf den Lebensmittelpreis und ihre Einkäufe selbst bezogen. Da sind die Viehkommissionäre, die Genossenschaften ihrer nötigen Zwischenhändler. Man sollte den Zwischenhandel nicht grundsätzlich ausschalten. (Sehr richtig! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.) Meine Herren, was heißt denn Fleischern droht, kann morgen den Wäcker drohen, kann jedem andern Gewerbe drohen. Dazu können wir nicht unsere Hand bieten. Wir wollen die freie, individuelle Tätigkeit nicht einschränken, wir würden sonst mit der Zeit unmerklich in den Zustand der Zentralverwaltung über den Fleischern Gelegenheit zu geben, sich an dem Bezug von Fleisch aus dem Auslande mit zu beteiligen, haben wir in unserm Antrag das Wort „allgemein“ gebraucht und haben zur Klarstellung den Satz hinzugefügt: „so wie und so lange es zur Abhilfe eines Notstandes erforderlich ist“, so daß der Absatz im ganzen laute:

Vom 1. April 1913 ab wird der Bundesrat ermächtigt, allgemein die Zölle für Schlachtwild und Fleisch, sowie für Knochen, Maergerich und Knochen ganz oder teilweise aufhebung zu setzen. Soweit und so lange es zur Abhebung eines Notstandes erforderlich ist.

Aber die dauernde günstige Wirkung dieser Maßregel geben auch wir uns keinen Illusionen hin. Wir sind der Meinung, daß es nur ein Vorläufer, ein Palliativmittel ist, wenn man ganz Deutschland aus Zinnarat, Pollan und Kufman, welche Länder die hauptsächlich nur in Frage kommen, Fleisch kaufen, so wird es nicht lange dauern, bis die Fleischpreise auch dort irrgemeine in die Höhe gehen. (Sehr! links! rechts.) Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß vorübergehend eine Preisermäßigung eintreten kann. Aber was soll das? Ich behaupte, wenn Berlin 4 Prozent seines Fleischbedarfs durch Auslande deckt? Daß auf die Dauer nichts mit zu erreichen. Die Preise sind denn auch im großen und ganzen dieselben geblieben. (Zurufe rechts: Warum denn die Anträge?)

Damit komme ich auf den zweiten Teil unseres Antrages zurück:

Folgendes § 2 zu beschließen:

Vom 1. April 1913 ab werden die Zölle auf Futtermittel, Mais, Futterrohnen, Futtererbsen, Futtererbsen und Lupinen außer Hebung gesetzt.

Was ist denn die eigentliche Ursache der Fleischnot? Wir wollen uns doch da nicht täuschen; es ist in der Hauptsache doch die höhere Gewalt, die Dürre des Jahres 1911 gewesen (sehr richtig! und dort! links! rechts) und die daraus hervorgehende Knappheit an Futtermitteln. (Sehr richtig rechts.) Es war namentlich der kleinen Viehhalter nicht möglich, ihr Vieh zu ernähren und da waren wir in erster Linie darauf bedacht, diese Not zu mildern. An Ihnen (auch rechts)



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

Ackerbau, Viehzucht,
Haus-
u. Hof.

N. 4.

Bauernregeln.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Sä't du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müß'.

Nimmt der März den Flug beim Sturz,
Hält April ihn wieder fest.

Ist's an Maria (25.) schön und hell,
Gibt es viel Obst auf alle Fall'.

Ein feuchter, fauler März
Ist des Bauern Schmerz.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von M. Dankler.

Man kontrolliere überall Wasserfurchen und Gräben und Sorge, daß sie stets offen sind, sonst können selbst Saaten, die sonst gut durch den Winter gekommen sind, noch schwer leiden. Wo es bisher noch nicht geschehen konnte, werden jetzt die Felder zur Frühjahrspflanzung vorbereitet. Bei Grundstücken, die schon vor Winter gepflügt wurden, genügt im Frühjahr meist eine Bearbeitung mit Exstirpatoren, Krümmern, Eggen und Walzen, weil dadurch die wertvolle Bodenfeuchtigkeit besser als beim Pflügen erhalten bleibt. Erbsen, Hafer, Gerste, Ackerbohnen, Linsen, Widen, Rüben, Mören und Tabak werden gesät. In die Winterlaaten kann noch Klee und Serabella eingesät werden. Wo im letzten Jahre die Ernte trotz angewandter Mühe und Sorgfalt nicht befriedigend war, da sehe man einmal nach, ob es dem Boden nicht an Kalk und Phosphor fehlt. Es kann ja auch an anderen Düngstoffen fehlen, aber es ist eine allgemein bekannte, aber viel zu wenig beachtete Tatsache, daß die meisten Kulturböden phosphorarm sind.

Es ist dieses leicht zu begreifen, wenn man hört, wie viel Phosphorsäure dem Boden durch die verschiedenen Getreidearten entzogen wird. So entzieht Hafer dem Boden 25 Kilo, Gerste 29 Kilo, Weizen 26 Kilo, Roggen 17 Kilo und Raps gar 52 Kilo Phosphorsäure pro Hektar. Die Phosphordüngung erfolgt bekanntlich am besten durch Thomasmehl, welches zugleich den notwendigen Kalk mitbringt. Es hat sich überhaupt in der Praxis erwiesen, daß starke Gaben von Thomasmehl, die sogenannte Anreicherung des Bodens, sich sehr empfiehlt und hoch verzinst. Auch bei der Düngung mit Perugano tut eine Zugabe von Thomasmehl noch gute Dienste. Selbstverständlich darf die nötige Zugabe von Kalk nicht vergessen werden. Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß heute ohne Zugabe der Handelsdünger keine Höchst-erträge mehr zu erhoffen sind. Für die Wiesen ist der Wert der Thomasmehldüngung allgemein bekannt.

Auf den Wiesen wird die Düngung beendet. Mit Stallmist überdüngte Wiesen

Nummer

werden abgeharkt, wobei zugleich Maulwurfs- und Ameisenhaufen zerstört und gleichgemacht werden. Auch ein nochmaliges Durchhegen ist nutzbringend. Umgebrochene oder neu angelegte Wiesen werden besät, desgleichen kahlgewordene Stellen alter Wiesen. Zur Saat verwende man aber keine Heublumen oder Heusamen, sondern eine Mischung guter Grassamen. Was gerade für eine Gegend paßt, erfährt man am besten vom Leiter der nächsten landwirtschaftlichen Winterschule. Es ist aber nicht für jede Gegend gleich.

Im Gemüsegarten beginnt nun auch langsam wieder die Arbeit. Die harten Gemüsesamen werden ins freie Land gepflanzt, so zum Beispiel Puffbohnen und Erbsen. In Kisten vorgezogene Puffbohnen werden an die Luft gewöhnt, sonst erliegen sie später den Nachtfrösten. In warm gelegenen Stellen sät man, sobald der Boden es gestattet, Wurzelgemüse und Küchenkräuter, also Karotten, Radieschen, Salat, Kresse, Rettiche, Spinat, Schwarzwurzel, Petersilie und ähnliche. Gestieft werden Estragon, Steckwiebeln, Schalotten, Knoblauch, Schnittlauch. Die Beete mit den im Freien überwinterten Gemüsen werden aufgehackt. Neue Spargelbeete können angelegt werden.

Ganz besonders günstig ist jetzt die Zeit zur Vermehrung der Beerensträucher, besonders der Johannis- und Stachelbeeren, und sei besonders die Anpflanzung der so überaus dankbaren Johannisbeere hier ein recht warmes Wort geredet. Die Johannisbeere gehört zu unsern dankbarsten Kulturpflanzen, denn sie liefert bei einfachster Pflege in jedem Jahre reiche Ernten. Die Johannisbeerfrucht aber ist eine der gesündesten Früchte, und zwar eine solche, die das Leben des Menschen direkt verlängert. Ihr Saft verdünnt das Blut und ist eines der besten Gegenmittel gegen die Arterienverkalkung und damit gegen die häufigen Schlaganfälle. Wo mögen besonders ältere Leute so viel Johannisbeeren essen, als sie nur vertragen können, eine Johannisbeerkur ist wohl so wichtig, wie eine Traubenkur. Nebenher bemerkt, wird die Johannisbeerfrucht auch recht gut bezahlt, ihre Anzucht rentiert sich.

Im Obstgarten ist jetzt Hauptpflanzzeit, doch sehe man keine jungen Bäume, wenn es friert oder Frost in sicherer

Aussicht ist. Das Formobst wird weiter beschnitten, wobei ich jedoch den Landwirt immer vor zu starkem Schneiden warnen muß. Der Landwirt muß rationaler arbeiten als der Liebhaber, und wenn seine Bäume tüchtig Frucht bringen sollen, so schneide er nur das fort, was eben notwendig fort muß. Im März beginnt bei günstigem Wetter schon das Pfropfen und Okulieren.

Im Pferdestalle ist große Aufmerksamkeit nötig, da die Stuten zurzeit abfohlen und jede Nachlässigkeit sich hier schwer rächt und meist nicht mehr gut gemacht werden kann. Auch den zwei bis drei Wochen alten Saugfohlen ist große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die vorjährigen Fohlen sollen an guten, windstillen Tagen möglichst viel an die frische Luft. Rostige Stuten sind zum Beschäl zu bringen. Man sorge einerseits für gute, dann aber auch für passende Beschäler. Wer da ein leichtes Bauernpferdchen zu einem der risigen belgischen Beschäler bringt, hat eher den Verlust von Stute und Füllen, als etwas anderes zu erwarten. Wer dagegen eine schwere Stute besitzt, wird auch einen recht kräftigen Beschäler aussuchen.

Im Rindviehstalle ist besonders dem Haarwechsel Aufmerksamkeit zu schenken. Härendes Zugvieh ist schlapp und daher nach Möglichkeit zu schonen. Beim Zugvieh müssen auch die Klauen nachgesehen und beschnitten werden. Das Anspannen der Ochsen am gemeinsamen Doppeljoch, wie es noch in einigen Gegenden geschieht, ist Tierquälerei und muß abgeschafft werden. Das Jungvieh wird tüchtig auf den Mitring oder auf eine anliegende, umzäunte Wiese getrieben. Masttiere werden ruhig gehalten. Die über sieben Wochen alten Absatzlämmer erhalten keine Vollmilch mehr, sondern Magermilch mit einem Zusatz von Hafer- oder Leinmehl. Sind noch Hackfrüchte vorhanden, so werden sie jetzt als Beigabe zum Dürrfutter willkommen sein.

Im Schweinestalle sind die Mutterschweine gut, aber leicht zu füttern, die Ferkel werden langsam abgewöhnt. Sobald die jungen Schweine anfangen, selbst Futter aufzunehmen, muß für warme (nicht heiße) Verabreichung desselben georgt werden, weil sonst Durchfall entsteht. Auch ist für Sauberkeit in den Stallungen und für genügende Bewegung zu sorgen. Zuchtferkel werden ausgesucht und die zur Mast

Jahrgang 1913.

anzusehenden jungen Schweine kastriert. Man züchtet nur bestes Material und schene eine Mehrauslage zur Erlangung guter Zuchttiere nicht. In den meisten Gegenden hat sich das große, weiße Edelschwein sehr bewährt. Hat man selbst einen guten Schweinestamm, so sorge man dafür, daß von Zeit zu Zeit durch einen neuen Eber das Blut aufgefrischt wird.

Die Schafe können an heiteren Tagen auf trockene Weiden getrieben werden. Vor dem Austreiben werden sie gefüttert und getränkt. Die Mutterschafe sollen in der Nähe weiden, damit sie nicht zu lange von den Lämmern getrennt sind. Während der Abwesenheit der Mutterschafe werden die Lämmer mit feinem Wiesenheu gefüttert, damit sie sich an das Fressen gewöhnen. Die Bodkammer werden ver-schnitten.

Den Ziegen kann man gleichfalls im März bei guter Witterung einige Stunden Weidegang gestatten, doch läßt man träch-tige Ziegen doch besser im Stall. Der Ziegenstall kann jetzt schon besser gelüftet werden, muß aber warm gehalten werden. Ist der Stall dumpfig, so werden die Ziegen äußerst empfindlich gegen die Witterung und können nur langsam an die kältere Außenluft gewöhnt werden. Sie erkälten sich sehr leicht, und Ruhr, Husten, Augen-entzündungen, Euterverhärtung und Rheu-matismus sind die Folgen. Auch bei den Ziegen sollte die Verbeizung der Stämme mehr ins Auge gefaßt werden. Eine Saanenziege gibt im Durchschnitt 3½ bis 4 Liter Milch, die gewöhnliche Dorfziege 2 bis 2½ Liter. (Es sind dies Durchschnitts-sätze und nicht etwa kurz nach dem Sommer.)

Im Kaninchenstall sorge man für Ruhe, besonders wenn tragende oder frisch säugende Hännchen vorhanden sind. Die Häsinn frist ihre Jungen oft, wenn sie eine starke Erregung erlitt. In der Zeit kurz vor dem Wurf und während der ersten Tage danach halte man alle Störungen von der Häsinn fern und sorge, daß weder fremde Personen, noch auch Hunde den Stallungen zu nahe kommen. Auch gegen das Eindrin-gen von Mäusen und Ratten müssen die Ställe geschützt werden, da die ängstlichen Häsinnen die Jungen sonst leicht zertreten.

Für den Geflügelzüchter beginnt jetzt wohl die schönste Zeit des Jahres, nämlich die Lege- und Brutzeit. Jeden Tag vermehrt sich die Zahl der Eier. Alle Sport- und Nutzhühner, aber auch Enten, Gänse und Truthühner beginnen zu legen und zugleich erwardt mehr und mehr die Brutlust. Die Bruteier müssen sorgfältig ausgehüht werden; sie dürfen nur von den besten und gesündesten Legetinnen in der Blüte der Kraft stammen. Es ist immer am besten, den Nachwuchs selbst zu ziehen, eventuell kaufe man sich gute Bruteier. Im Notfalle kaufe man bei bekannten Züchtern, niemals aber von fahrenden Händlern, die heute erscheinen und in der nächsten Woche eine andere Provinz abstreifen. Die Garantie solcher Leute ist das Papier nicht wert, worauf man sie schreiben würde. Zugelauftes Geflügel halte man wenigstens eine Woche vom andern Geflügel getrennt und beobachte, ob es auch gesund ist. Durch fremdes Geflügel, besonders durch zugekaufte Küden, haben manche Züchter ihr ganzes Geflügel durch Krankheiten verloren.

Landwirtschaft.

Schaden durch Frost. Wenn der gefrorene unbedeckte Boden einer solchen Kälte ausge-setzt ist, welche auch am Tage kein Auf-tauen zuläßt, so tritt für die Saaten die Gefahr ein, daß der Frost nicht nur immer tiefer in den Boden eindringt, sondern daß das gefrorene Bodenwasser allmählich auch eine so ansehnliche Verdunstung erleidet, daß, wenn dieser Zustand wochenlang dauert,

wie es beispielsweise im Januar und Februar nicht selten geschieht, — eine Aus-trocknung des gefrorenen Bodens auf eine Tiefe von mehreren Follen, und zwar eine staubige Austrocknung erfolgen kann. Da-durch aber leiden die Pflanzen um so mehr, weil dabei nicht nur ihre krautigen Teile, sondern auch ihre Wurzeln der anhal-tenden, strengen Kälte unmittelbar ausge-setzt sind, und schwach bewurzelte Pflanzen ganz aus dem Boden gehoben werden; das schlimmste erfolgt dann, wenn, wie es unter den bezeichneten Umständen gewöhnlich ist, lebhaft östliche Winde den Bodenstaub wohl gar mit schwach bewurzelten Pflanzen fortwehen. Übrigens ist dieser Bodenstaub doch nicht ganz eisfrei; denn wenn man ihn in ein warmes Zimmer bringt, so wird er merklich feucht.

Pferdezucht.

Schwarze Harnwinde des Pferdes. Da in den Anfangsstadien der Krankheit die vordere Körperhälfte und somit auch das Gehirn nicht ergriffen ist, so suchen sich die Tiere ihrer heftigen Schmerzen zu erweh-ren, indem sie sich bemühen, in die Höhe zu kommen, was ihnen jedoch nur insoweit gelingt, als sie eine hundeshöhe Stellung einzunehmen vermögen. Weiterhin schlä-gern sie mit den Vorderfüßen in einer für die Umgebung lebensgefährlichen Weise, versuchen das gleiche Manöver, wenn auch erfolglos mit den Hinterfüßen und werfen den Kopf nach rechts und links, ohne irgen-dwie Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselbe an der Mauer, der Krippe oder sonst wo ein hartes Widerstandsobjekt findet. Oft schauen die Patienten mit einem äußerst schmerz-haften Gesichtsausdruck und gleichsam Hilfe suchend auf ihre eigene Hinterhand zurück und geben jammernde, söhnnende Klage-laute von sich. Der Harn, der in den meisten Fällen nur mittels sachverständiger Hilfe entleert werden kann, hat eine braune bis tief-schwarze Farbe und schäumt leicht. Der anfangs nicht erheblich getrübe Appetit schwindet mit der Zunahme der Krankheit mehr und mehr und die anfängliche Auf-regung macht einer tiefen Niedergeschlagen-heit Platz. Ist am zweiten Tage nicht eine erhebliche Besserung eingetreten, so ver-enden die Tiere, an deren Körper sich häufig infolge der Wutzerlebung Geschwülste zei-gen, in den weitaus meisten Fällen. Im Stalle macht sich, besonders wenn derselbe klein ist, bald von Beginn der Krankheit an ein scharfer, böher Geruch bemerkbar.

Sich der Lahmheit beim Pferde. Wenn das Pferd den Fuß im Stehen nicht belästet, wenn es auf hartem Boden schlechter geht als auf weichem, so ist die Lahmheit im Fessel-, Kron- oder Hufgelenk, oder im Hufe selbst zu suchen. Führt man ein solches Pferd im Kreise herum, dann wird das Lahmen mehr hervortreten, wenn der kranke Fuß nach der Innenseite des Kreises zu stehen kommt. Anders, wenn die Lahmheit in oberen Gliedern zu suchen ist, entweder im Bug oder in der Schulter. Dann wird das Lahmen auffälliger, wenn sich der kranke Fuß an der Außenseite des Kreises befindet und weiter ausbreiten muß. Das Pferd kann in solchem Falle die kranken Glied-mäßen schlecht heben und vorwärts setzen, es wird demnach im Stehen den Fuß kräftig aufsetzen und schwer über ein Hindernis, zum Beispiel eine Schwelle, zu bringen sein. Auf weichem Boden wird ein solches Pferd schlechter gehen als auf hartem.

Rindviehzucht.

Zum Tränken des Milchviehes. Das Getränk sei möglichst verschlagen, weshalb es im Winter, wenn irgend durchführbar, etwas anzuwärmen ist. Ein jäher Trunk eiskalten Wassers vermag allein schon den Milchertag einer Kuh zu verringern. Ge-

stellt sich zu demselben, wie leider nicht sel-ten, noch die Wirkung eines kalten Luft-zuges, so vermag diese Doppelwirkung den Milchertag in einer Weise zu schädigen, daß der Nachteil nicht nur ein augenblicklich merklicher, sondern ein durch Tage und Wochen hindurch fühlbarer und anhaltender werden kann.

Ziegenzucht.

Gegen die Euterverhärtung der Ziege wendet man mit Vorteil das Bestreichen des Euters mit Lehmbrei, den man mit Essig angerührt hat, an. Das Bestreichen muß immer wieder geschehen, sobald durch die Hitze der Lehm trocken wird. Die Euterver-härtung entsteht hauptsächlich dann, wenn die Ziege noch bis kurz vor dem Werfen täg-lich ausgemolken wurde, oder auch, wenn sie durch die Kistel viel belästigt wird.

Kaninchenzucht.

Kaninchenfleisch. Viele Leute haben ein Vorurteil gegen solches; sie sagen, es habe Stallgeschmack. Das mag richtig sein, wo die Tiere ihr Logis im Kuhstalle haben, und wo sonst keine Gelegenheit zum Auslauf ins Freie ist. Es ist eben mit einer der Züch-tungsfaktoren, daß den Tieren ein freier (eingebogter) Platz in frischer Luft zur Ver-fügung steht, den sie jederzeit beliebig lange benutzen können. Der Stall soll ihnen nur Gelegenheit geben, sich in der Wärme auf-zhalten zu können. Wo diese Zuchtregel be-achtet wird, da wird der Geschmack nicht anders über das Kaninchenfleisch urteilen, als, daß es ein ungemein zartes, wohl-schmeckendes Fleisch sei. Was ich aber die-lem noch hinzufügen möchte, ist, daß dieses weiße Fleisch den Sichtitern und Rheuma-tikern gestattet ist, weil es nicht in dem Maße, wie die roten Fleischarten, Harnsäure bildet. Da aber Rheumatismus und Gicht unter uns Männern geradezu heimisch ist, so halte ich diesen Umstand für einen Hauptgrund, das Kaninchenfleisch (neben Fisch und Geflügel) jedem anderen vorzu-ziehen. Man wird um so leichter diesen Wechsel vollziehen können, als die bald un-erschwinglichen Fleischpreise nach einem wirtschaftlichen Ausweg suchen helfen, der in idealster Weise hier gegeben ist. Zugleich gibt man mit der Kaninchenzucht seinen Kindern ein sehr schönes Betätigungsgebiet der Tierfreundlichkeit und macht ihnen eine beispiellose Freude. Freilich — ins Blaue hinein darf man sich die „Zucht“ nicht von selbst entwideln lassen, wie es zum Beispiel im Kuhstall der Fall ist; denn das führt zur Degenerierung der Rasse und gibt wegen der züchtungswidrigen Vermehrung der Fabel von der Paarung der Häsinn mit den Ratten allerlei Unterlagen. Das vorherige Studium eines guten, praktischen Zuchtbü-chleins genügt für die Grundlagen der Zucht; das übrige lernt man im Verkehr mit Zuchtgenossen und Verbänden und durch eigene Erfahrung, wenn man Liebe zur Sache hat. M. Feuerstein.

Geflügelzucht.

Die Verstopfung beim Geflügel, meistens die Folge schlechter und unregelmäßiger Verdauung und Fütterung, äußert sich da-durch, daß die damit befallenen Tiere den Rücken auffallend krümmen und beständig bereit sind, Exkremente abzutreten, doch ohne Erfolg sich abmühen. Weiches Futter, saure Milch, in Essig getauchtes Brot schaf-fen gewöhnlich Abhilfe.

Wo betreibt man eine ordentliche Enten-zucht? Am besten da, wo die Tiere auf Leichen Wasserpflanzen und kleine Tiere finden. Wasserlinsen, Mannagrass, Frosch-lisch, Köfer, Schnecken, Würmer und dergleichen lieben sie sehr und wachsen hierbei sehr schnell heran.

Das Leben, mein' ich, ist vergleichbar dem Magnet.
Der Eisen anzieht und sich stets gen Norden dreht.
So ziehet jenes auch uns an in Glück und Not,
Und weist doch überall und immerdar auf Tod.

Für die Hausfrau.

Wer über and're Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Nach altdentscher Weise.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden!
Biewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so fauer fällt,
Als scheiden! ja scheiden!

Und hat dir Gott ein Lieb besçhert,
Und hältst du sie recht innig wert,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter sein,
Da legst du sie, wie bald? hinein;
Dann weine! ja weine!

So dir geschenkt ein Knöpflein was,
So tu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Nicht morgen dir ein Röslein auf,
Es weilt wohl noch die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Nur mußt du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn!
Wenn Menschen auseinander gehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!
Erst von Feuchtersleben.

Der Ruf des Menschen.

Eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens; aber eine lügenhafte macht Herzeleid. — Wie leicht ist es um den guten Ruf eines Menschen geschehen! Ein geklüftertes, zwischen Tür und Angel gefallenes Wort genügt schon, ihn zu untergraben. Ob das Haus auch auf noch so festem Fundamente ruht, kann es doch durch ruchlose Hand im Umjehen in Brand gesetzt und dem Verderben geweiht werden. Der Ruf braucht nur ein einziges Mal stark angezweifelt zu werden, dann finden sich immer unbesonnene und auch arglistige Menschen, die Kapital aus der Andeutung schlagen und den guten Namen in den Schmutz ziehen. Es kommt ihnen dabei gar nicht auf die positive Gewißheit an; sondern sie freuen sich am Klatsch und ergeben daher gern die Gelegenheit zur vergrößerten und verdrehten Weitergabe des Gehörten. Die Tatsache, daß der Mensch nach seinem guten oder bösen Ruf beurteilt wird, ist nicht abzuleugnen. Gar zu leicht fühlen wir uns berufen, den Stab über unsere Nebenmenschen zu brechen. Wir sollten uns aber vor voreiligen Schlüssen hüten, bevor wir in der Lage sind, uns ein Urteil zu bilden. Der gute Ruf leidet unter gewissen Vorurteilen und falschen Einschüterungen ungemein. Reid, Berechnung und direkte Verleumdung vermögen ihn zu töten.

Hat ein Mensch aber einmal durch fremdes oder eigenes Verschulden seinen guten Ruf eingebüßt, so reicht oft das ganze Leben nicht zu seiner Wiederherstellung hin. Da nun der äußere Schein so trübt, und der Ruf so hart wie ein Hauch ist, sollen wir uns vor seiner Verletzung sehr hüten. Wie unser Wort imstande ist, dem Nächsten den Weg zum Fortkommen zu ebnen, ihm die Türen zu erschließen und die Herzen geneigt zu machen, so kann ihm unser Ausspruch auch zum lebenslänglichen Hindernis werden und die Saat der Bitterkeit in ihm aufstehen lassen. A. E.

Küche und Keller.

Kalbsbrust mit Reisfüllung für 6 Personen. 1 Pfund Reis wird blanchiert, abgeseigt, mit etwas Wasser, Butter oder Brühe nicht zu weich gedünstet, zuletzt mit 12 Gr. geriebenem Parmesankäse vermischt und in die gut gefüllene und hergerichtete Kalbsbrust gefüllt, die man zunächst in einer Kasserolle läßt man Scheiben von Zwiebeln, Tomaten und Sellerie mit etwas Pfeffer, Nelken und Gewürzkörnern in reichlich zerlassener Butter etwas durchdünsten, legt die Kalbsbrust darauf, gießt eine Oberflache leichte Brühe oder Wasser dazu und läßt unter öfterem Begießen bei gleichmäßigem Feuer schmoren. Wenn die weichgedämpfte Kalbsbrust herausgenommen ist, wird die Sauce durch ein feines Sieb gerührt, entfettet, abgeschmeckt, falls nötig mit einer Mehleinbrenne feimig gekocht und beim Anrichten mit etwas Fleischextrakt im Geschmack gekräftigt.

Griech-Mehlspeise mit Schokolade. Man rührt 225 Gr. Grieß mit 4 Eßlöffeln voll Milch an; 1 Liter Milch bringt man mit 90 bis 100 Gr. frischer Butter und 10 bis 12 Stück bitteren abgezogenen Mandeln zum Kochen, rührt dann den Grieß hinein und kocht ihn unter Rühren auf gelindem Feuer, bis er ziemlich dick ist und läßt ihn dann abkühlen. Sobald dies geschehen, rührt man 75 Gr. Zucker, 25 Gr. Vanillezucker, 225 Gr. zerriebene, feine Schokolade und 12 Eigelbe darunter, zieht den steifen Schnee der 12 Eigelbe leicht hindurch, füllt die Masse in eine gut gebutterte Porzellanform und läßt den Aufsatz bei gelinder Dönsige eine Stunde baden. In der mit einer Serviette umschlungenen Form wird die Mehlspeise zu Tische gegeben.

Haushirtschaft.

Lauge zum Scheuern. ½ Kilogramm kaustische Soda, ½ Kilogramm schwarze Seife werden mit Regenwasser in einem eisernen Kessel gekocht. Dazu werden noch zwei Eimer Regenwasser zugeschlitten und die Flüssigkeit dann zum Gebrauch aufgehoben. Alte schwarze Dielen oder sehr festhaftende Scharbe werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am anderen Tage mit warmer, schwarzer Seifenbrühe, am besten mit einer Handbürste, abgeseuert. Sehr hartnäckige Flecken scheuert man mit scharfer Lauge. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser so lange nachgespült, bis der Boden gleichmäßig weiß ist. Man sei jedoch vorsichtig bei der Arbeit, damit die Hände durch die scharfe Brühe nicht angegriffen werden.

Am Federn ihre frühere Weiße zurückzugeben, unterwirft man sie einem Reinigungsprozesse, und zwar in folgender Weise: Man bereitet ein Bad von weißer Seife, im Verhältnis von 30 Gr. Seife zu 500 Gr. Wasser, welches man auf 35 Grad Celsius erwärmt, taucht die Federn hinein, faßt sie dann mit der linken Hand am Stiel, streicht behutsam mit Daumen und Zeigefinger der rechten an ihnen hinunter. Hat man auf diese Weise die Federn, eine nach der anderen, gereinigt, so taucht man sie in frisches Wasser, spült sie darin sorgfältig ab und stärkt sie, indem man sie in etwas Wasser taucht, worin man einige Eßlöffel Reiskärke aufgelöst hat, die mit ein wenig Methylnitrat gefärbt wird. Nachdem die

Federn gestärkt sind, werden sie auf ein reines Leinentuch gelegt und müssen im Sommer in der Sonne, im Winter in der Nähe des Feuers trocknen. Ehe sie noch völlig trocken sind, nimmt man die Federn zwischen die Hände und reibt sie so lange, bis sie ihr früheres Ansehen erlangt haben.

Gemeinnütziges.

Schweißpulver für Stahl auf Eisen: 18 Teile Borzäure, 15 Teile Kochsalz, 14½ Teile Blutlaugensalz, 4 Teile Kolophonium.

Künstliches Pergament. Man überstreicht glatte Pappe mit in Leimwasser verteiltem Zintweiß, läßt trocknen und überpinselt mit einer Chlorzinklösung von 30 Grad. Auf diesem Pergament kann man mit Bleistift schreiben und die Züge lassen sich mit Wasser leicht entfernen.

Stift für Glasgegenstände. Drei Teile Bleiglätte, 2 Teile frischgebrannter, gepulverter Kalk und 1 Teil weißer Bolus werden mit der hinreichenden Menge von Leinölfirnis zusammengestoßen; der Kitt wird kalt angewendet.

Einen guten Lack, als Anstrich für Korbbwaren und Holzgegenstände verwendbar, erhält man durch Mischungen von pulverisiertem Siegellack mit Spiritus.

Kindpflege und -Erziehung.

Das Waschen der Kinder. Beim Waschen des Gesichts der Kleinen wird oft grob verfahren, indem der Seiflappen oder Schwamm die voll Seife genommen und den Kindern übers ganze Gesicht gerieben wird, unbekümmert darum, daß die Seife in die Augen, Nase und Mund kommt. Kein Wunder, daß die Kinder sich mit Entsetzen dem Waschen entziehen möchten. Wäscht man ruhig um die Augen herum und verhütet das Eindringen der Seife in Nase und Mund, redet dem Kinde gut zu, so wird sich die Scheu bald verlieren und das Kind willig zum Waschen kommen. — Auch das harte Anfaßen beim Waschen können die Kleinen oft nicht vertragen, besonders die armen, die an der englischen Krankheit leiden. Ihnen tut ja jeder Knochen weh das sollte jeder bedenken und sanft und liebevoll mit solchen Kindern umgehen; sie danken es durch ruhrende Anhänglichkeit.

Zur Augenpflege der Kinder. Die Kinder sollen zwischen den Schul- und Arbeitsstunden genügende Pausen haben, damit sich ihre Augen wieder erholen können. In den Schulen wird dies jezt vielfach befolgt, indem man die Kinder in den Zwischenpausen einfach aus den Klassen jagt. Früher dagegen lernten wir in der Pause immer schnell noch einmal die Aufgaben für die nächste Stunde durch. In den Familien aber hört man recht oft den Befehl: „Mache erst deine Schulaufgaben fertig, dann kannst du treiben, was du willst!“ Das ist falsch; denn die Kinder müssen dabei oft drei Stunden lang energisch arbeiten und dann eine Viertelstunde lang sich herumtummeln. Nicht in der Schule wird der Grund der Kurzsichtigkeit gelegt, sondern bei den häuslichen Arbeiten. Denn in der Schule sehen die Kinder beim Überhören und beim Vortrage des Lehrers immer dieien an und brauchen somit ihre Augen nur wenig anzustrengen. Daher sind auch Schüler mit leichter Fassungsgebe, welche zu Hause nur wenig lesen und lernen brauchen äußerst selten kurzichtig, wenn sie nicht etwa noch nebenbei viel lesen.

Ein Schrottschuß ist ein Schnaderhüßl.
Das jeder bald traktieren kann,
Ein wenig besser oder schlechter,
Es liegt sogar nicht viel daran.

Wald Feld.

Ein Kugelschuß, der ist dagegen
Vergleichbar einem feinen Lied,
Wer's leicht nimmt, kommt zu keinem Preise,
Das ist der beiden Unterschied.

Der Hatz im Winter.

Schon oft mit Ende November kehrt im Oberharz der Winter mit mehr oder weniger Kälte und zur Schlittenfahrt hinreichendem Schneefall ein. Auf den Höhen und in den Tälern stehen dann die Baumriesen überhäet mit dem weißen Behang, der den ewig grünen Wald in einen blendend weißen verwandelt hat. Auch die nichtbewaldeten Berghänge erscheinen im hell-schimmernden Kleide, und die weiten Täler haben sich in eine glitzernde Schneedecke gehüllt. Aber nicht etwa einformig wird das Bild, wie man leicht vermuthen könnte, sondern die wunderbaren Formengebilde, die der Schneefall hervorgezaubert hat, ersehen die fehlende Verschiedenheit der Farben um das Doppelte.

Auch das helle Geläute unseres Schlittens, von dem aus wir in aller Beschaulichkeit die bei jeder Begeugung abwechselnden Bilder so recht in uns aufnehmen können, vertreibt nicht das sonst so flüchtige Edel- und Rehwild, welches oft dicht an der Straße steht, — ein guter Anblick, der uns nur beim Hirschen vergönnt ist. Ist uns nun auf der Fahrt ein besonderes Glück beschieden, dann gesellt sich zu den imposanten Schneemassen noch das unvergeßliche Bild einer Raubreiß-Landschaft. Dieses wunderbare Naturspiel verzaubert den Wald förmlich; besonders die Raubhölzer, als Ebereschen, Erlen, Buchen, sind mit den unzähligen Eistrifflänen besetzt, kein Astchen oder Spikchen ist vergessen. Die Telegraphendrähte, welche uns auf der flotten Fahrt begleiten, hängen von der Last der Reifes heruntergedrückt, im tiefen Bogen herab, dicken weißen Tauen gleichend. Bricht nun noch zwischen den dichten Wolkenschleier die Sonne hindurch, dann entfaltet sich eine Farbenpracht, wie sie die Feder nicht zu beschreiben, Bilder nicht wiederzugeben und Worte nicht zu schildern vermögen.

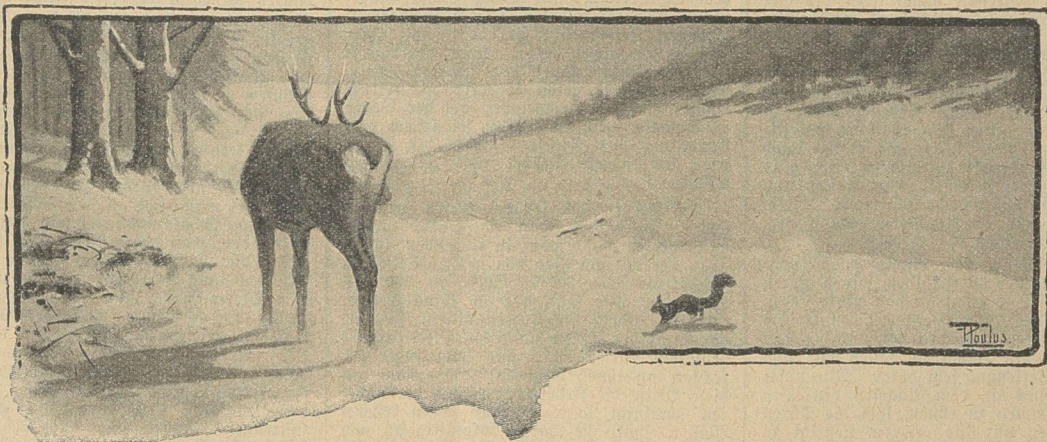
Hinter Glend führt unser Weg an der kalten Bode entlang in eine Gegend, welche allen durch Goethes „Faust“ ja wohl bekannt geworden ist. Wieder neue Bilder fesseln unser Auge: links der in Eisfläche verwandelte Fluß, Felsblöcke mit weißen Hauben, dort ein scheinbar nur aus Schnee

und Eis gebauter Steg; rechts das kleine, im Sommer wie im Winter gleich idyllische Brodendorf Schierke. Vor dem neuen Kurhause vergnügt sich alt und jung durcheinander mit Hörnerschlittensfahrt und Kobeln; Schläufer eilen an uns vorüber, allen die Baden geröthet von der frischen Winterluft.

Das idealste für uns Jäger ist ja ein stiller Hirschgang bei Tag oder in heller Mondscheinacht. Gleichviel, zu welchem Zwecke wir die winterliche Schöne genießen, der Hatz ist ewig schön und groß, nur nicht — wenn's regnet. Die Erzählung der nachfolgenden strammen Wintertour wird daher wohl jeden Naturfreund interessieren: Es sind heute 40 Jahre verstrichen, es war „Fastelabend“ und hohe Schneelage, als ich von Seesen über Goslar nach Klausthal ging. In Goslar wurde ich gewarnt, den Weg zu Fuß nach Klausthal zu machen, denn an der „Hohenthle“ würde ich bis an den Hals in Schnee kommen. Trotzdem unternahm ich den Weg, zumal die Post bereits abgegangen war, zu Fuß. Als ich an der „Hohenthle“ angelangt war, fand ich die Worte indes bestätigt. Dennoch wurde, zumal die neue Chaussee im Gegenlag zu der in gerader Richtung ziehenden alten Fahrstraße in großen Serpentinennach oben führt und infolgedessen viel Zeit beansprucht, der Versuch gemacht. Allein ich war in einer Viertelstunde nur etwa 40 Meter weit vorgebrungen und die Gefahr der Ermüdung war bei weiterem Vordringen zu groß, also hieß es zur neuen Chaussee umzukehren. Dort war nicht lange vorher der Postschlitten gefahren, doch die Spur war längst verweht und der Schnee lag über einen halben Meter hoch; dennoch war es ein Unterschied gegen die fast 2 Meter hohe Schneelage auf der alten Fahrstraße, aber — die Reife war eine langwierige. Ich sagte mir nun instinktiv: „Gie mit Weile!“, denn scharfes Austreten würde mich nur in Gefahr gebracht haben. Kurz nach 12 Uhr erreichte ich den Auerhahn und beschloß infolge Ermattung, dort zu logieren. Indes Klopfen und Rufen wurden nicht gehört oder nicht beachtet. In solcher Not beschloß ich denn, in einer Regarbeitersucht (Steinbucht), die ich etwa fünf Minuten vorher passiert hatte, Unterkommen zu suchen. Ich kehrte also nach dort zurück, und gelang es mir mit Hilfe

des Hirschjägers und Aufbietens aller Kraft den hölzernen Riegel zu lodern und die Tür zu öffnen. Außer einer hölzernen Bank fand ich Brennbares nicht vor, und so leid es mir tat, mußte die Bank zum Brennmaterial dienen. Mit Hilfe des Hirschjägers wurde sie zerkleinert und bald fladerte das Feuer lustig auf. Ich schob die Tür zu und so ward es bald ganz behaglich. Darauf hüllte ich mich in meinen Mantel und schlief alsbald ein. Mein Schlaf mochte wohl eine Stunde gewährt haben, als die wieder eingetretene Kälte mich weckte, aber er hatte genügt, um mit frischen Kräften und nach einem Imbiß, den ich bei mir hatte, meine Reise fortsetzen zu können. Als ich vor Zellerfeld ankam, schlug es 3 Uhr und als ich unsere Wohnung erreicht hatte, 4 Uhr früh. Staunend wurde auf mein Klopfen geöffnet, noch mehr aber wunderte man sich, als man den Schreck überwunden hatte, über die Leistung. Ein Trunk Kaffee, dann ging's zu Bett. Die prophezeiten Nachwehen aber traten nicht ein. Nachmittags wurde die Flinte umgehängt und hinaus ging's, um den Füßchen aufzulauern. Ich war damals 18 Jahre alt. Als ich etwa 20 Jahre später Schneeschuhe führte, dachte ich wohl, daß es damit doch ein Leichtes gewesen wäre, den ersten Weg nach dem Auerhahn zu machen. Hätten nicht Besonnenheit und Seelenkräfte ein übriges getan, so hätte mich das Unternehmen dennoch in Gefahr bringen können; in Bergesehenheit aber kommen solche Erlebnisse nicht.

Zwei interessante Punkte, die etwas abseits von der Landstraße liegen und deshalb wenig besucht und bekannt sind, befinden sich am südlichen Rande des Harzes, es sind das zunächst die Rhumequellen bei Rhum-springe, deren Quellen Erdfälle bilden und die größten Quellen unseres deutschen Vaterlandes sind. Es sind die Gewässer der Oberharzer Hochmoore, welche in den unterirdischen Klüften und Spalten des Oberharzes verschwinden, den Zechsteinmantel des Harzes durchbrechen, sich auf ihrem ganzen Verlaufe oberirdisch durch Erdfälle markieren, deren einer bei dem Dorfe Böhle auf einer Bergeshöhe eine schwimmende Insel führt, und bei dem Dorfe Rhum-springe im Eichsfelde hervortreten. P.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Coblen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Coblen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumeration, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einmalige Kopiersätze oder deren Raum 15 Hgr., bei Wiederholungen 10 Hgr. Bekanntmachung 25 Hgr.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hgr. angenommen.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 15.

Nebra, Mittwoch 19. Februar 1913.

26. Jahrgang.

Die deutschen

Kolonialeisenbahnen.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf hat auf einem jüngstigen Vortragabend, der die Gefälligkeit Mitas durch Mähren behandelte, eine programmatische Erklärung abgegeben, der er u. a. anspricht. Der Oberlehrer, daß Mähren noch in den Händen des Balkanwesens liegt, daß noch ziemlich viel zu tun ist. Der Nordosten sowohl wie der Süden Dalmatias entsprechen der Bahn; in Logo hat sie den Weg bis zur Nordsee noch nicht einmal auf einem kleinen Teil zurückgelegt; in Ruinen ist nur wie alles zu tun; selbst das große reiche Industriegebiet Mähren wird nicht lange stillstehen dürfen. Die Verifikation kann ich abgeben, daß wir nicht die Mähren haben, um mit dem bestehenden Bahnen zu begnügen, sondern nach kräftiger Weiterbau werden.

In Zukunft werden wir es leichter haben, im Balkan voranzufahren. Denn eine ich bisher sicher erreicht worden: wir haben gelernt, wie wir in den Kolonialbahnen zu bauen haben. Eine andere Frage ist es, ob wir die bereits vorhandenen Bahnen richtig ausnutzen. In dieser Beziehung habe ich auf meiner letzten Reise den Eindruck gewonnen, daß die Kräfte der Ingenieure nicht so ganz unerschöpflich sind.

Ein Ort und Südwest ist man der Ansicht, daß unsere Kolonialbahnen zu sehr auf baldigen baren Verdienst laßen. Gewiß, eine gute Menge ist etwas sehr Schönes, und doch ist sie kein Maßstab dafür, ob die Bahn ihren Zweck erfüllt. Dafür ist die Größe des Verkehrs maßgebend. Am Anfangsstadium ihrer Tätigkeit kann eine Bahn im allgemeinen nur dann gute Dienste bringen, wenn sie hohe Frachttarife bestreitet. Solche Frachttarife aber stehen im Gegensatz zu der Zweckbestimmung im Wege. Geschichtlich erklären die hohen Frachttarife unserer Kolonialbahnen leicht und hatten auch ihre Berechtigung. Denn die Kolonialverwaltung konnte noch vor wenigen Jahren nur dann auf die Bewirtschaftung neuer Bahnanlagen rechnen, wenn sie allen den Nachweise eingemessenen betriebswiderstandsmäßig brachten. Dieses Ziel war für den Augenblick nur mit hohen Frachttarifen zu erreichen.

Die natürliche Entwicklung des Verkehrs ist eine allmähliche und erfordert Zeit. Die fortgeschrittenen kolonialpolitischen Grundsätze unserer Tage brauchen, glaube ich, solche Kräfte nicht mehr; sie weiß, daß man nicht an allen den demselben Tage läßt und ernten kann. Gewiß, wenn die Bahnen in die Verkehrskreise kommen, sollen und müssen sie sich selbst tragen, müssen sie Zinsfuß, Amortisation und Betrieb decken. Danach haben wir die Tante zu stellen."

Bulgaren und Türken.

Der militärische Sachverständige der Times' gibt über die Lage der beiden kämpfenden Heere eine Übersicht, die etwa folgendes Bild ergibt: Die bulgarische Belagerungsarmee vor Adrianopel bezieht er auf 90.000 bis 100.000 Mann. Sie verfügt jedoch nur über 120 schwere Feldgeschütze. Den türkischen Teil der Belagerungsarmee zwischen Arda im Süden und Zambid im Norden rechnen die türkische Truppen- und Nachrichtenabteilungen mit ungefähr 45.000 Mann ein. Die eingeschlossene türkische Armee besteht aus der 10. und 11. Infanteriedivision, dem 4. und 14. Schützen-Regiment von Niamas und drei Nebel-Divisionen, zusammen etwa 40.000 bis 45.000 Mann nach Weg der während des Krieges erlittenen Verluste. Die Türken verfügen über 250 schwere Geschütze, aber es ist zweifelhaft, inwieweit ihr Munitionsvorrat reicht. Bestimmte Nachrichten liegen von keiner Seite vor, und die von bulgarischer Seite immer wiederholten Behauptungen, daß die Stellung in wenigen Tagen fallen werde, verdienen ohne besondere nähere Begründung nicht mehr Glauben als die früheren Voraussagen der glücklichen Zeit.

Die zweite und neueste Division der bulgarischen Armee, die während des ersten Teiles des Krieges nach Lagebezügen beordert waren, sind während des Balkanfeldzuges vor den Toren von Bulair dem Einzug zur Halbinsel von Gallipoli folgt, zu einer dritten Armee unter General Sountzifos zusammengeschlossen worden, deren zweite und dritte Division befehligt. Diese Armee hat seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Kämpfe bei Stomat am gleichnamigen Fluße zu bestehen gehabt, deren Ausgang von den Bulgaren als eine fatalisierender Niederlage der Türken bezeichnet wird, während die

wirtschaftliche Bedeutung nicht weiter geteilt zu sein scheint, als eine Jurisdiktion der aus den Verhandlungen vorgehenden türkischen Truppenleiter. Ob General Sountzifos ernstlich die Gallipolihalbinsel angeht, hängt wohl davon ab, ob ihm die griechische Flotte im Westen der Halbinsel unterlegen kann. Ein genaues und wahrscheinlich auch sehr klügeltes Unternehmen bleibt es auf alle Fälle, da die Forts von Bulair dem Angreifer nach gut auszurüsten sind und die türkische Flotte in der Lage ist, vom Narmarameer her in den Kampf einzutreten.

Vor den Konstantinopler Toren stehen die erste und die dritte bulgarische Armee mit der ersten, dritten, vierten, fünften, sechsten und zehnten und einem Teil der neunten Division, zusammen sieben Divisionen mit achtzehn Brigaden, also etwa 150.000 bis 200.000 Mann. Ein Angriff auf die Linien ist offenbar nicht zu erwarten, vielmehr zeigt die Einrichtung von Nebelbatterien und die Mischung von den Türken, daß man Zusammenstöße mit den Türken möglichst zu vermeiden sucht. Natürlich hat man kleinere Abteilungen zur Beobachtung des Feindes in verschiedenen Richtungen zurückgelassen, um einem türkischen Angriff zu begegnen. Ein erster Angriff auf die türkische Konstantinopelstellung ist vor dem Fall Adrianopels aber nicht zu erwarten.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht). Berlin, 17. Februar.

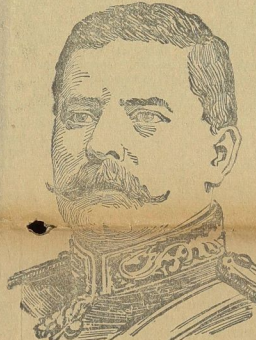
Bei der fortgesetzten zweiten Beratung des Reichstages behandelte am 17. Februar der Abg. Diers (Hertel) in eingehender Rede die in der Kommission bereits erörterten Fragen und die dazu gestellten Resolutionen. Er trat mit großer Entschiedenheit den einschläglichen Ausführungen des Reichsfinanzministers entgegen, nach denen die Indulgungen nur durch beweisbare Geiz eingeschränkt werden könnten, nicht aber durch den Staat, und bemerzte dazu, seine politischen Freunde stellten die Erhöhung der Gehälter für unbedingt notwendig. Sie müßten bewilligt werden im Interesse der Sicherheit des Staates. Demgegenüber verteidigte der Schatzminister nicht nur eine Aufhebung. Darauf ergriff der Staatssekretär des Reichspostamtes das Wort, um auf verschiedene Anregungen Antworten zu erteilen. Insbesondere betonte er die ständige Ausdehnung des Telefonverkehrs, dessen ständige Verbefinerung er in Aussicht stellte.

Auch der Nationalliberal Wed und der Freiwirtschaftler Kopsch traten mit großer Entschiedenheit für die von der Budgetkommission beantragten Gehaltserhöhungen und Zulagen ein, während der Abg. Dietz erklärte, daß die Kommission sich ihre Zustimmung vorbehalten, behaltend, daß sie aber auch eine scheinige Erhöhung der Gehälter annehmen würde, da man nicht wieder vor die Öffentlichkeit mit dieser Frage wette. Das größte Interesse lag in den Vorschlägen, die in Frage sind. Die Minister antworteten für die Konsolidation für die meisten dieser Vorschläge ausbedehnten verteidigte der Abg. Diers. Die Minister antworteten für die Konsolidation für die meisten dieser Vorschläge ausbedehnten verteidigte der Abg. Diers.

Bei der fortgesetzten zweiten Beratung des Reichstages behandelte am 16. d. Mts. zunächst die Angelegenheiten der Ministerien die Schenkungen des Abg. Diers (Hertel). Gründe wegen seines Verschlechts an. Er warf dem Grundbesitzer der Staat und mit der Ministerantwortsteller einen Diebstahl an dem Staat. Er ging auf diese Behauptungen ein, erklärte sich darauf, die Beamten als Beleidigung des Abg. Diers (Hertel) aus der Gesellschaft auszuschließen, wenn sie nicht innerhalb fünf Tage die Beamten für ihre billigeren Verurteilungen einen neuen Entwurf

gebühren. Diese Anregung wurde vom Staatssekretär für die Reichsministerien des Reichs an. Er bestritt sich über die unzulässige Aufnahme, die sein erster Entwurf in der Öffentlichkeit und bei den Parteien gefunden habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein neuer Entwurf ein besseres Schicksal haben werde, auch wenn er eine Erhöhung der Fernsprechkosten für die großstädtischen Verwaltungen in sich fühle. Die Zahl der Telegraphenprägen in Berlin und Hamburg sei so außerordentlich gestiegen, daß eine Versteuerung der Gebühren sich rechtfertige.

Abg. Diers (Hertel) sprach die Erwartung aus, daß die Regierung dem ermäßigten Wünsche des Reichstages folgen und zur Verbefinerung der wirtschaftlichen Lage der mittleren und Unterbeamten Schritte unte.



General Felix Diers.

In Mexiko müht sich glücklich die Revolution. Es handelt sich zunächst darum, ob Diaz oder Madero an das Ruder kommen. Das Haupt der revolutionären Partei ist der Name des früheren Reichspräsidenten, General Felix Diers, der bei den Wahlen, die in der Stadt Mexiko nicht, nach den letzten Wahlen einige Vorteile erwarren hat. Er wurde mit Gewalt aus dem Gefängnis befreit und wird dann von Präsidenten Madero in seinem eigenen Palast an. Er müht aber auch ein furchtbares Feuer gegen die Stadt, brennt die Gefängnisse aus und schießt seine Truppen gegen den Palast.

Der Redner (ein Mann vom "Fak") brachte dann eine ausführliche Rede mit Wünsche der einzelnen Beamtentypen. Er wandte sich hauptsächlich gegen die Kritik, die der Minister betonte, daß er nichts als ein Beamter sei. Zum Schluss betonte er, daß er ein Beamter sein werde.

Hilfchau.

Die zweite und neueste Division der bulgarischen Armee, die während des ersten Teiles des Krieges nach Lagebezügen beordert waren, sind während des Balkanfeldzuges vor den Toren von Bulair dem Einzug zur Halbinsel von Gallipoli folgt, zu einer dritten Armee unter General Sountzifos zusammengeschlossen worden, deren zweite und dritte Division befehligt. Diese Armee hat seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Kämpfe bei Stomat am gleichnamigen Fluße zu bestehen gehabt, deren Ausgang von den Bulgaren als eine fatalisierender Niederlage der Türken bezeichnet wird, während die

Arbeiter angenommen, obwohl der Staatssekretär des Reichsministerien des Reichs an. Er bestritt sich über die unzulässige Aufnahme, die sein erster Entwurf in der Öffentlichkeit und bei den Parteien gefunden habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein neuer Entwurf ein besseres Schicksal haben werde, auch wenn er eine Erhöhung der Fernsprechkosten für die großstädtischen Verwaltungen in sich fühle. Die Zahl der Telegraphenprägen in Berlin und Hamburg sei so außerordentlich gestiegen, daß eine Versteuerung der Gebühren sich rechtfertige.

Abg. Diers (Hertel) sprach die Erwartung aus, daß die Regierung dem ermäßigten Wünsche des Reichstages folgen und zur Verbefinerung der wirtschaftlichen Lage der mittleren und Unterbeamten Schritte unte.

England.

Die Londoner Postkammerkammerkammerkammer hat seit endlich über die Abgrenzung des künftigen Albanien gebrochen. Dabei ergab sich, daß hinsichtlich des neuen unabhängigen Staates unter den Postkammern keinerlei Meinungsverschiedenheit besteht. Belgien. In einer geheimen Kammerdebatte verlas der Ministerpräsident eine Erklärung, deren einbeziehung die Beförderung der Forderung war, das Verbot der Prostitution zu heben. Die Regierung in den Belgien, die Belgien möge sich bei der in den Stand setzen, die ihm durch seine Neutralität auferlegten Pflichten der wirksamen Verteidigung seiner Landesgrenzen zu erfüllen. Als der Minister geneigt hatte, erwidern ihm die sozialistischen Parteiführer, es habe sich wirklich nicht gelohnt, die Pflichten nicht auszufüllen, wenn die Albanien hätten nicht selbst, was die Forderungen in allen Belangen gestanden. Darauf wurde die Sitzung öffentlich fortgesetzt und der Ministerpräsident beendete unter häufigen stürmischen Unterbrechungen der Opposition die Rede mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Gesetzesvermehrung.

Ungarn.

In einer offenbar aus anlässlicher Duelle stammenden Juridikt erklärt die Petersburger "Post", daß alle Meinungen zwischen Ungarn und Österreich befreit seien, nachdem beide Staaten sich in der Absetzung begegnet, daß der Kaiser von den Balkanstaaten befreit werden müsse.

Balkanstaaten.

Auf dem Kriegsschauplatz ist die Lage unklar. Allen Anschein nach geben die Gegner alle verfügbaren Kräfte nach Gallipoli, wobei auf Märkten der bulgarischen Heeresstärke aus 80.000 Soldaten angegangen sind. Wie bekannt, ist unter einzelnen Truppenteilen der bulgarischen Armee am Narmarameer die Cholera ausgebrochen.

Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen gehen nicht vorwärts. Die rumänische Forderung nach dem Weltbulgarischen Gebiets, bis zum Ägäischen-Baltikum, mußte auf unerwartet hohen Stand. Man erklärt auch, wenn sich eine so hohen Opfer bereit Regierung finden sollte, wo wäre es unmöglich, eine große Sobotnje zulassen, in der sich die für einen Weltkrieg nötige Zweierdreier finden sollte. Rumänien will feinerlei diese Forderung unter feiner Bedingung annehmen.

Armenien.

Präsident Taft hat gegen das neue Finanzänderungs Gesetz, das als des Lebens und Schicksals Unklarheiten von der Einkommensteuer in die Verstaatlichung abschließt, Einspruch erhoben. Der Entwurf kann verfassungsgemäß danach nicht Geleget werden.

Der mörderische Kampf um die Präsidentschaft in Mexiko fordert ungeheure Opfer. In der Hauptstadt wurden im jüngstigen Gefüßkampf über 1000 Menschen getötet und ebenso viele verwundet. Die letzten Schüsse der Stadt wurden in die Luft gesprengt. Keine der beiden Parteien hat irgendwelchen Vorteil erwarren.

Der Antrag der kanadischen Regierung auf Vermittlung von 35 Millionen Dollar für drei kanadische Drednoughts als Beitrag für die englische Reichsflotte ist im kanadischen Unterhaus mit 32 Stimmen Mehrheit angenommen worden.

Das Drama am Südpol.

Nach und nach kommen von Neuseeland weitere Einzelheiten über den tragischen Tod, den der englische Kapitän Scott auf der Heimreise vom Pol mit vier Gefährten erlitt. Dem